

„Denken – Warum?“¹

Walter Euckens Konfrontation mit totalitärem Denken

Die Bedeutung des Freiburger Nationalökonom Walter Eucken (1891-1950) für die politische Theorie vom Zusammenhang von Demokratie, Marktwirtschaft und politischer Freiheit ist heute unbestritten², wenngleich er auch ganz im Schatten Friedrich August Hayeks³ steht. Diese Entwicklung charakterisiert auch Wilhelm Roepkes spätere Wertschätzung und seine immer geringer werdende nachwirkende Bedeutung. Dennoch ist Euckens Bedeutung für die politische Theorie des Liberalismus nicht zu unterschätzen. Dies erklärt sich nicht allein aus seiner politischen Theorie der Marktwirtschaft als Erklärung des Zusammenhangs von wirtschaftlicher Freiheit und staatlicher Zurückhaltung im Wirtschaftsprozess, sondern auch aus seiner Demonstration geistiger Unabhängigkeit und Distanzierung von Zeitströmungen und wirtschaftspolitischen Moden. Euckens wissenschaftliche Leistung bleibt deshalb auch dann bemerkenswert, wenn seine intellektuellen Prägungen und damit seine Denkhorizonte in den Blick genommen werden. Denn dabei zeigt sich, *wie* Walter Eucken seine Thesen, Hypothesen und Theorien gegen den intellektuellen Trend seiner Zeit entwickelte.

Volkswirtschaftliche Erklärungen gewinnen ihre Plausibilität in der Regel retrospektiv. Das zeigt sich nicht zuletzt nach Beginn der Banken- und Finanzkrise im Herbst 2008. Sie wurde von der Wirtschaftswissenschaft nicht vorausgesehen. Vorschläge zu ihrer Überwindung wurden weniger von Volkswirtschaftlern als vielmehr von politischen Praktikern entwickelt. Die prognostische Kompetenz der Volkswirtschaftslehre erwies sich rasch als retrospektiv orientiert und machte aus ihr eine geradezu historische Disziplin. Wie die Eule der Minerva sich erst in der Abenddämmerung auf den Weg machen konnte, als sie bereits wusste, was sich ereignet hatte, so wussten auch die

- 1 Titel eines Aufsatzes von Walter Eucken, der im Oktober 1933 in der letzten Ausgabe der Zeitschrift „Die Tatwelt“ erschien. Vgl. Anm. 93.
- 2 Vgl. jetzt allgemein den anregenden Sammelband Werner Plumpe u. Joachim Scholtyseck (Hrsg.): *Der Staat und die Ordnung der Wirtschaft. Vom Kaiserreich bis zur Berliner Republik*. Stuttgart 2012.
- 3 Viktor Vanberg: Friedrich August Hayek, in: Klaus Graf Ballestrem u. Henning Ottmann (Hrsg.): *Politische Philosophie des 20. Jahrhunderts*, München 1990, S. 47-60 verzichtet ganz auf die Erwähnung Euckens, wenn er (S. 58) die Begründer der „klassisch liberalen Tradition“ und eine „Vielzahl anderer bedeutender liberaler Denker“ erwähnt.

Wirtschaftswissenschaftler – und da ähneln sie Historikern – erst seit 2008 was passiert war, weil – und nachdem – es sich ereignet hatte.

Euckens Theorie reagierte nicht primär auf Zeitereignisse und versuchte nicht, die bestehenden Realitäten zu erklären, sondern skizzierte ein Modell unabhängig von politisch artikulierter Wünschbarkeit und geschichtlicher Erfahrung. Deshalb ist es nicht nur überraschend, sondern auch erkenntnistheoretisch von prinzipieller Bedeutung, dass Eucken in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts, dem Zeitalter extremer Diktaturen⁴ und der Vorstellungen vom staatlich organisierten Kapitalismus⁵, marktwirtschaftliche Ordnungsvorstellungen in der Abgrenzung zu planwirtschaftlichem Denken entwickeln konnte, obwohl seit den dreißiger Jahren planwirtschaftliche Entscheidungsmodelle einen zentralen Platz in der ökonomischen Theoriebildung und praktischen Wirtschaftspolitik einnahmen. Sie prägen die Vorstellungen von politischer Steuerung der Wirtschaft durch den Staat, der sich nicht nur demokratisch legitimiert, sondern auch an erfolgreicher wirtschaftlicher Krisenbewältigung gemessen werden will.

„Ob wenig oder mehr Staatstätigkeit – diese Frage geht am wesentlichen vorbei. Es handelt sich nicht um ein quantitatives, sondern um ein qualitatives Problem. Der Staat soll weder den Wirtschaftsprozess zu steuern versuchen, noch die Wirtschaft sich selbst überlassen: Staatliche Planung der Formen – ja; staatliche Planung und Lenkung des Wirtschaftsprozesses – nein. Den Unterschied von Form und Prozess erkennen und danach handeln, das ist wesentlich. Nur so kann das Ziel erreicht werden, dass nicht eine kleine Minderheit, sondern alle Bürger über den Preismechanismus die Wirtschaft lenken können. Die einzige Wirtschaftsordnung, in der dies möglich ist, ist die des 'vollständigen Wettbewerbs'. Sie ist nur realisierbar, wenn allen Marktteilnehmern die Möglichkeit genommen wird, die Spielregeln des Marktes zu verändern. Der Staat muss deshalb durch einen entsprechenden Rechtsrahmen die Marktform – d. h. die Spielregeln, in denen gewirtschaftet wird, – vorgeben.“ Mit diesen Sätzen gab Eucken im Vorwort des 1. Bandes des *Ordo-Jahrbuchs* dem marktwirtschaftlichen Denken nicht nur Ausdruck, sondern geradezu Kontur.⁶ Es wurde seit 1945/1950 Bestandteil der ordnungspolitischen Neuorientierung, die nicht zuletzt auch in Erfahrungen und Reflexionen des deutschen Widerstands gegen den Nationalsozialismus gründet.⁷

4 Eric Hobsbaw: Das Zeitalter der Extreme: Weltgeschichte des 20. Jahrhunderts. München 1994, spricht S. 143 ff. vom „Untergang des Liberalismus“ und bezeichnet deshalb die „Verfechter der freien Marktwirtschaft“ als „Propheten in der Wüste“.

5 Heinrich August Winkler (Hrsg.): Organisierter Kapitalismus. Voraussetzungen und Anfänge. Göttingen 1974.

6 Vorwort, in: *Ordo. Jahrbuch für die Ordnung von Wirtschaft und Gesellschaft* 1 (1948).

7 Franz Böhm: Freiburger Schule und Nationalsozialismus, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung*

Walter Eucken ist nach dem Krieg als Mitbegründer des marktwirtschaftlich orientierten politischen Denkens über die Grenzen staatlichen Handelns zwar anerkannt worden, aber doch weitgehend in den Schatten der Praktiker der Marktwirtschaft wie Alfred Müller-Armack, Franz Böhm und Ludwig Erhard geraten. Dabei ist bei kaum jemand anderem wie bei Walter Eucken so zu spüren, dass seine Theorie der marktwirtschaftlichen Preisbildung als politische Demokratie verstanden worden ist. Fast gleichzeitig ist durch Friedrich August von Hayek Wirtschaftstheorie mit dem politischen Ordnungsdenken verknüpft worden und hat dann im Zuge der europäischen Transformation das Gespür für die Notwendigkeit begrenzten Staatshandelns als Voraussetzung individueller und politischer Freiheit gestärkt.⁸ Diese Art des Denkens und Urteilens findet sich früh in seinen Miszellen, etwa, wenn es in kritischer Bewertung unethischen Nützlichkeitsdenkens heißt: „Wie das Bauwerk nur daraufhin betrachtet wird, ob die Bauform nützlich ist, wie die Rechtsform oder das moralische Postulat nur dahin geprüft wird, ob sie der Gesellschaft nützen, so werden die Lehren der Religion weitgehend nur danach beurteilt, ob sie dieser oder jener Gesellschaft nützen. Das bedeutet Verzicht auf die Werte des Schönen, Gerechten, Guten und Wahren.“⁹

Überraschend ist, dass Walter Eucken sich in einer Zeit, in der planwirtschaftliches Denken weit verbreitet war und auch die wirtschaftspolitischen Praktiken bestimmte¹⁰, ein unabhängiges, nicht vom ökonomischen Zeitgeist

v. 24.5.1955; grundlegend und erschöpfend in den Literaturhinweisen Michael Kißener: Wirtschaftspolitische Ordnungsvorstellungen im deutschen Widerstand gegen das ‚Dritte Reich‘, in: Plumpe u. Scholtyseck: Staat (wie Anm. 2), S. 85 ff.

8 Vgl. dazu Joachim Scholtyseck: Ludwig Erhards Soziale Marktwirtschaft als radikale Ordnungsinnovation und die Realität des bundesrepublikanischen ‚Wirtschaftswunders‘, in: Plumpe u. Scholtyseck: Staat (wie Anm. 2), S. 101 ff.

9 Walter Eucken: Über den Versuch, den Marxismus zu ethisieren, in: Die Tatwelt 2 (1926), Juli-Sept., S. 131.

10 Vgl. allgemein zum Zeitklima Wolfgang Schivelbusch: Entfernte Verwandtschaft: Faschismus, Nationalsozialismus. New Deal 1933–1939. München u. Wien 2005. Wichtig Hauke Janssen: Nationalökonomie und Nationalsozialismus. Die deutsche Wirtschaftslehre in den dreißiger Jahren des 20. Jahrhunderts. 3. Aufl. Marburg 2009. Zur Realgeschichte jetzt Jochen Streb: Das nationalsozialistische Wirtschaftssystem. Indirekter Sozialismus, gelenkte Marktwirtschaft oder vorgezogene Kriegswirtschaft, in: Plumpe u. Scholtyseck: Staat (wie Anm. 2), S. 61 ff.

beeinflusstes Denken bewahrte.¹¹ Das „Leben im Schatten von morgen“¹² hatte schon in der Dämmerungsphase eine Frage aufgeworfen, die Eucken früh gestellt hatte: „Ob in der Gegenwart der Mensch einen geistigen Lebensinhalt gewinnen“ könne, dies sei „das zentrale Problem“ seiner Zeit.¹³

Schon gar nicht reagierte Walter Eucken auf politische Tendenzen und Anforderungen seiner Gegenwart. Auffallend ist, dass er sich bereits seit seiner Habilitation politischen Moden entzog und nicht nur die Unabhängigkeit seines Urteils demonstrierte, sondern in einem totalitären System seine Autonomie als Wissenschaftler zu behaupten wusste.¹⁴ Deutlich drückt er seine

11 Auffällig ist, dass sich keine Zeile Euckens findet, die sich als eine Konzession an den Zeitgeist oder an die Denkvorstellungen des Dritten Reiches deuten lässt. Augenfällig ist sein ständiger Bezug auf die Wirklichkeit, wie sie war. Walter Eucken hat nach der Befreiung von der NS-Herrschaft seine Verbindungen zu Mitgliedern der in Freiburg bestehenden Kreise von Regimegegnern ebenso wenig herausgestellt wie zu den Mitgliedern des Kreisauer Kreises. Dies ist nicht überraschend; vielmehr charakterisiert diese Zurückhaltung auch andere Überlebende unter den Wissenschaftlern aus dem Umfeld des Kreisauer Kreises. Erst in den sechziger Jahren, haben sie sich, vermutlich angeregt durch den bedeutenden Chronisten des Kreisauer Kreises Ger van Roon, ihren Zeitgenossen über ihre Mitarbeit in diesem Kreis berichtet, nicht selten auch dann noch, wie Otto Heinrich von der Gablentz, sehr zurückhaltend, geradezu verklausuliert. Vgl. Ger van Roon: Neuordnung im Widerstand. Der Kreisauer Kreis innerhalb der deutschen Widerstandsbewegung. München 1967. Otto H. von der Gablentz: Der Kreisauer Kreis. Eine Würdigung von van Roons Gesamtdarstellung, in: Politische Vierteljahresschrift 9 (1968); S. 592-600.

12 So lautete der Titel einer von Regimegegnern sehr beachteten kulturkritischen Studie des niederländischen Historikers Johan Huizinga, die 1935 auch in mehreren Auflagen in Deutschland verbreitet wurde. Johan Huizinga: Schriften zur Zeitkritik. Zürich u. Brüssel 1948.

13 Walter Eucken: Vom Radikalismus sozialistischer und Euckenscher Prägung, in: Die Tatwelt, 3 (1927), Jan.-März, S. 45.

14 Die Bedeutung Walter Euckens für die Widerstandsgeschichte ist bis heute nicht ermessnen worden, scheint er doch ganz im Schatten Günter Schmölders zu stehen. Schmölders prägte lange Zeit die Rezeption durch Günter Schmölders: Personalistischer Sozialismus. Die Wirtschaftsordnungskonzeption des Kreisauer Kreises der deutschen Widerstandsbewegung. Köln 1969. Bekannt ist aber, dass Walter Eucken mit seinen Freiburger Kollegen Constantin von Dietze, Adolf Lampe und Gerhard Ritter in universitär-professoralen Gesprächskreisen zusammentraf, die von der Tochter Lampes in ihrer grundlegenden Dissertation (vgl. zum Folgenden die Anm. 27) als Freiburger Kreise untersucht worden sind. Vgl. zur ordnungstheoretischen und zugleich wirtschaftspolitischen Diskussion die Schriftenreihe „Ordnung

Grundüberzeugung 1940 in einer Besprechung aus: „Oft“, so schreibt er, „wird die antizipierte Idee des Fortschritts so kritisiert, daß man ihr eine andere antizipierte Idee entgegengesetzt (...) Von der einfachen Entgegensezung aus kann

der Wirtschaft“, die Walter Eucken gemeinsam mit Franz Böhm verantwortete. Insgesamt erschienen vier Veröffentlichungen: Franz Böhm: Die Ordnung der Wirtschaft als geschichtliche Aufgabe und rechtsschöpferische Leistung. Stuttgart 1937 (H.1); Friedrich Lutz, Das Grundproblem der Geldverfassung. Stuttgart 1936 (H.2); Hans Gestrich: Neue Kreditpolitik. Stuttgart 1936 (H.3); Leonhard Miksch: Wettbewerb als Aufgabe. Stuttgart 1937 (H.4). Die wirtschaftspolitischen Diskussionen nach 1939 erschließt Christine Blumenberg-Lampe (Bearb.): Der Weg in die soziale Marktwirtschaft. Referate, Protokolle, Gutachten der Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath 1943-1947. Stuttgart 1986. Blumenberg-Lampe ging dabei von drei nebeneinander bestehenden und sich partiell überlappenden Kreisen aus, die ganz spezifische Diskussionszusammenhänge verkörperten: von einem eher traditionell strukturierten Kreis von Hochschullehrern, die sich auf der Grundlage gegenseitigen Vertrauens zusammenfanden, um allgemeine Fragen der Zeit und des menschlichen und politischen Zusammenlebens in Staat und Gesellschaft zu erörtern, von einem stark auf die Bekennende Kirche bezogenen Zirkel, den sie „Bonhoeffer-Kreis“ nannte, schließlich von einer Arbeitsgemeinschaft, die sich mit der Nachkriegsordnung beschäftigte, dabei aber nicht konspirativ vorgehen musste, sondern als Arbeitsgemeinschaft der Akademie für deutsches Recht wirken konnte. Die Überschneidungen zwischen diesen Kreisen waren augenfällig. Dabei kreisten viele Überlegungen um die großen Fragen politischer Moral und Ethik. Sie berührten keineswegs nur Glaubensprobleme, sondern konzentrierten sich auch auf die Wirtschafts- und Sozialordnung. Dies zeigt der vierte Anhang der „Freiburger Denkschrift“, die im Zusammenhang des Versuchs zur Selbstbesinnung des christlichen Gewissens in den politischen Nöten unserer Zeit“ eine grundlegende Bestimmung der „Politischen Gemeinschaftsordnung“ sein sollte und auch die „Wirtschafts- und Sozialordnung“ behandelte. Vgl. Klaus Schwabe und Rolf Reichardt (Hrsg.): Gerhard Ritter. Ein politischer Historiker in seinen Briefen. Boppard 1984, S. 655-774.

Walter Eucken hatte bereits als junger Privatdozent Volkswirtschaftslehre vorwiegend als Ordnungswissenschaft begriffen, lange, bevor in antinationalsozialistischen oppositionellen Kreisen ordnungstheoretische Überlegungen die Diskussionen bestimmten. Diese spätere Übereinstimmung war die wichtige Brücke zu den Mitgliedern des Kreisauer Kreises, auch zu dem Umkreis von Dietrich Bonhoeffer, der einen inneren Kreis der Freiburger Hochschullehrergruppe bat, Überlegungen etwa zur Judenfrage anzustellen, aber auch zu Carl Friedrich von Goerdeler, der in den ersten Jahren der NS-Diktatur Grundprobleme der Preisbildung im Rahmen einer planwirtschaftlichen Ordnung reflektiert hatte und sich stark für wehrwirtschaftliche Fragen interessierte. Die Arbeitsgemeinschaften um Beckerath und Böhm konnten vergleichsweise unverfänglich kritische Geister und sogar entschiedene Gegner des NS-Staates zusammenführen. Ihre Diskussionsergebnisse verwiesen in einem Fall auf den Kreis von Ökonomen, die man wenige Jahre nach der Befreiung vom Nationalsozialismus als „Ordoliberalen“ bezeichnete. Sie sind bis heute anerkannt.

Innerhalb des Widerstands haben die Vertreter eines marktwirtschaftlichen Gedankens vor 1945 keine große Bedeutung gehabt, denn planwirtschaftliche Vorstellungen waren lange vorherrschend, sieht man von den Überlegungen der Vertreter der katholischen Soziallehre ab, die allerdings häufig vor allem sozialständisch argumentiert hatten. Bei ihnen findet sich auch die Bezeichnung der „Politischen Wirtschaftslehre“ als „Politische Ökonomie“. Mit seiner wiederholt geäußerten Kritik am Begriff der „totalitären Staatsauffassung“ und einer scharfen Zurückweisung einer „viel zu starren Begriffsapparatur“, die seiner Ansicht nach schematisch den „Blick“ verbaue, widerlegte Eucken geschickt Ansichten Brinkmanns mit Schmoller. Vgl. Walter Eucken: Wissenschaft im Stile Schmollers, in: Weltwirtschaftliches Archiv 52 (1940), H. 3, S. 469-506.

keine durchschlagende Kritik erfolgen.“¹⁵ Damit muss er zum Objekt einer im Kern widerstandsgeschichtlichen Fragestellung werden. Denn eine zentrale Frage der historischen Widerstandsforschung kreist um das Problem, unter welchen Umständen das Individuum sich dem politisch bedingten und zugleich auch gesellschaftlich vermittelten ideologischen Sog entziehen kann, der auf vielfältig kommunikative, medial vermittelte Weise von Machthabern und ihren Gefolgsleuten in Publizistik, Verwaltung und Wissenschaft in einer Diktatur erzeugt wird.

Innere geistige und intellektuelle reflektierte Distanz ist die Voraussetzung für eine Haltung, die sich den Zeittendenzen nicht anpasst. Sie wird wirksam, wenn – und indem – der weltanschauliche Führungsanspruch totalitärer Weltanschauungen abgewehrt wird. Der Gefahr einer rassenideologischen Erklärung von Politik, Geschichte und Gesellschaft war Eucken nie ausgesetzt. 1920 hatte er die aus Smolensk stammende Jüdin Edith Erdsiek geheiratet. Weltanschaulich begründete Umwälzungen und diktatorische Ordnung bestimmten sein Denken zu keiner Zeit und können auch erklären, weshalb er sich immer zum Werk Poppers hingezogen fühlte. Es gehörte zu seiner Grunderfahrung, dass „Menschen nur in bestimmten Ordnungen leben“ können, „als Masse aber dazu neigen, funktionsfähige Ordnungen zu zerstören“¹⁶. Ihre Vorherrschaft erzeugten die Vertreter diktatorischer Systeme nicht selten, indem sie positiv besetzte Begriffe, mit denen die vordiktatorische Welt mit ihren Erscheinungsformen gedeutet wird, mit einem neuen Sinn füllen, der ihre Weltanschauung und ihr politisches Wollen spiegelt.

Deutlich wird dies an Begriffen wie Volksgemeinschaft, Volksgesundheit, Ehre oder Freiheit. Wenn ursprünglich positiv konnotierte Begriffe mit neuem Sinn belegt werden, lassen sich Weltsicht und Weltverständnis beeinflussen. Am Ende steht die innere, moralische Selbstgleichschaltung, die Faszination, die moralische Indifferenz der „Täter mit gutem Gewissen“. Deshalb kommt es demjenigen, der die Distanzierung von Sogströmungen und die Bewahrung des eigenen unabhängigen Urteils anstrebt, so unübersehbar darauf an, politische, moralische, kulturelle und weltanschaulich abgeladene Begriffe kritisch zu sehen und einer Umdeutung durch klare Einsicht und Wertvorstellungen zu widerstehen.

15 Eucken: Wissenschaft (wie Anm. 14), S. 481.

16 Walter Eucken: Grundsätze der Wirtschaftspolitik. Tübingen 1952. Diese Ausgabe wurde nach dem Tod Euckens von Edith Eucken und Kar Paul Hensel besorgt. Sie stützte sich auf Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie. Jena 1940, in 5. veränderter Auflage Godesberg 1947. Zu Euckens ökonomischer Wirkungsgeschichte vgl. Hauke Janssen: Walter Eucken (1891-1950), in: Heinz D. Kurz (Hrsg.): Klassiker des ökonomischen Denkens. Bd. 2: Von Vilfredo Pareto bis Amartya Sen. München 2009, S. 187-204.

Dietrich Bonhoeffer sieht in der semantischen Umdeutung der Wirklichkeit später geradezu eine „Maskerade des Bösen“¹⁷. Diese Überzeugung findet sich auch bei anderen Zeitgenossen und mündet in den Willen zur begrifflichen Klärung der Schlagworte, mit denen Nationalsozialisten nicht nur Welt und Geschichte beschreiben, sondern zum Handeln motivieren und so das Verhalten beeinflussen wollten. Kritik der Begriffe mündet in eine verhaltensrelevante, eine ethische Position.

Begriffliche Klarheit in der Beschreibung dessen, was sich in einer Diktatur ereignet, die ihren Rechtfertigungszweck geradezu aus der „sozialen Mobilisierung“ zieht — eine kritische Beleuchtung dessen, was gleichsam vor den Augen liegt, — ist deshalb eine entscheidende Voraussetzung für die kritische Beschreibung von Zeitverhältnissen, in deren Strudel das Individuum gerade in Diktaturen zu geraten droht. Entscheidend sind dabei Maßstäbe wie Recht, Gewaltenteilung, Menschenwürde, Grundrechte, deren Umdeutung oder Bagatellisierung durch freiheitsfeindliche politische Bewegungen nicht akzeptiert wird.

Die begrifflich klare und politisch entschiedene Distanzierung von den „Sogströmen der Zeit“ ist die entscheidende Voraussetzung für die Gewinnung einer Position innerer Unabhängigkeit, die eine kritische Sicht auf den Charakter des Systems gestattet. Einsicht in den Charakter des politischen Systems, zumal eines verbrecherischen, ist wiederum die Voraussetzung für Entscheidungen, die sich gegen die Diktatur richten sollen, nicht selten ohne Rücksicht auf die eigene Person. Moralisch und ethisch begründete, als notwendig empfundene Entscheidungen setzen Unabhängigkeit des Urteils voraus und lassen sich sowohl in den Protokollen der Kreisauer Besprechungen¹⁸, der Flugblätter der Weißen Rose, der „Ethik Bonhoeffers oder der letzten Briefe der zum Tode verurteilten Regimegegner greifen.¹⁹ Sie verlangen nach einer Erklärung, die auch auf die Formung der Maßstäbe verweisen können, die gleichsam Koordinaten des Handelns, aber auch des Urteilsvermögens bilden.

- 17 Dietrich Bonhoeffer: Nach zehn Jahren, in: ders.: Widerstand und Ergebung. 10. Aufl. München 1978, S. 10.
- 18 In ganz ähnlicher Weise beziehen sich deshalb die Ordnungs- und Begründungskategorien von Walter Eucken und den Mitgliedern des Kreisauer Kreises auf Begriffe wie „Freiheit“, „Autonomie“ und „Menschenwürde“. In der kategorial klaren Erkenntnis der Wirklichkeit sahen beide ein Ziel ihrer gedanklichen Anstrengung, Wirklichkeit zu benennen. In der Tat durchzieht der Wunsch, die Realität politischer und gesellschaftlicher Ordnung in den Blick zu nehmen und gedanklich auf begrifflich klarer Grundlage zu durchdringen, gemeinsame Begründungs- und Erklärungsmuster. Insofern mag es gestattet sein, die Frage aufzuwerfen, ob sich in den Versuchen Euckens, die Realität zu durchdringen, Ähnlichkeiten mit politisch-analytischen Vorgehensweisen der Mitglieder des Kreisauer Kreises finden, die sich oft trafen, um in der reflektierenden Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit des NS-Staates die Konturen eines „danach“ zu klären.
- 19 Dietrich Bonhoeffer: Ethik. Zusammengestellt und herausgegeben von Eberhard Bethge. München 1984.

Als ein Beispiel dieser Unbedingtheit gilt der Widerstand von Gruppen, die ursprünglich einmal die Ziele der Nationalsozialisten partiell geteilt haben mögen, in der Auseinandersetzung mit dem NS-Staat und seiner Politik aber eine kritische Position fanden. In der Regel werden in diesem Zusammenhang die Freundeskreise von Helmuth James Graf von Moltke und Peter Graf Yorck von Wartenburg genannt, die sich in Berlin und Kreisau trafen und von der Geheimen Staatspolizei nach dem Gut Kreisau benannt wurden. Auseinandersetzung mit der Wirklichkeit war auch das Ziel eines der Freiburger Kreise um den Historiker Gerhard Ritter und den Ökonomen Adolf Lampe, der nicht in Deckung gebracht werden darf mit einer Arbeitsgemeinschaft der Akademie für Deutsches Recht, die sich u.a. um Franz Böhm gebildet hatte, so deutlich Überschneidungsbereiche der in Freiburg bestehenden Kreise auch sind.²⁰

Im Folgenden kommt es nicht auf die Beschreibung dieser Gruppen an, die in der zeitgeschichtlichen Literatur als Freiburger Kreise bezeichnet werden²¹. Sondern es soll der Blick auf einen Ordnungsdenker gerichtet werden, der bisher trotz wichtiger Vorarbeiten nicht zureichend im Kontext der Widerstandsgeschichte gesehen worden ist.²²

Walter Eucken gilt als einer der Begründer des Freiburger Ordo-Liberalismus. Sein Denken griff weiter aus, denn er kreiste um das im Zeitalter der Diktaturen besonders fragile Verhältnis zwischen Staat, Wirtschaft, Kultur und Individuum. Jede Verschiebung der Gewichte in diesem Viereck bedroht die Freiheit und die Menschenwürde. Eucken setzte sich mit Fragestellungen auseinander, die politische und wirtschaftliche Ordnung in einen Zusammenhang stellten und auf die Handlungsspielräume, aber auch das moralische und ethisch gefestigte Urteilsvermögen des Menschen beziehen. Obwohl er nie mals unmittelbar in die praktische Vorbereitung von Umsturzversuchen einzogen war, muss er als eine der wichtigen Persönlichkeiten gewürdigt werden, die ordnungspolitische Alternativen entwickelten, die planwirtschaftlich geprägte Wirtschaftskonzeptionen auch im Widerstand zu überwinden halfen.

- 20 Hermann Schumacher: Verfolgung und Widerstand. Die Freiburger Kreise, in: Dieter Mertens (Hrsg.): 550 Jahre Albert-Ludwig-Universität Freiburg Bd. 3. Freiburg/Br. u. München 2007, S. 503 ff.
- 21 Vgl. Daniela Rüther: Der Widerstand des 20. Juli auf dem Weg in die Soziale Marktwirtschaft. Die wirtschaftspolitischen Vorstellungen der bürgerlichen Opposition gegen Hitler. Paderborn 2006.
- 22 Vgl. aber Nils Goldschmidt: Wirtschaft, Politik und Freiheit. Freiburger Wirtschaftswissenschaftler und der Widerstand. Tübingen 2005.

Am 3. November 1941, wenige Wochen vor dem Ende des Vormarsches der deutschen Wehrmacht vor Moskau, fand eine Tagung der „Untergruppe ‘Preis’“ der „Akademie für Deutsches Recht“ statt. Aufgabe dieser Akademie, die 1936 gegründet worden war,²³ sollte die weitere Ausgestaltung des „Deutschen Rechts“ auf der Grundlage der nationalsozialistischen Rechtsauffassungen sein. Insgesamt bestand sie aus mehreren Klassen. Nicht alle Mitglieder der Vierten Klasse – so der auch eingeladene Erich Preiser – hatten sich bei dieser Zusammenkunft eingefunden. Es ging bei dieser Beratung keineswegs um Detail-, sondern um Grundsatzfragen. Die Gespräche konzentrierten sich auf den Übergang von der Kriegs- zur Friedenswirtschaft, also auf eine ganz konkrete Weise um das „Danach“.

Die Ergebnisse der Zusammenkünfte des Jahres 1941 und auch des Folgejahres überzeugten die damaligen Machthaber augenscheinlich nicht. Sie veranlassten die Beendigung der Zusammenkünfte zumindest im Rahmen der „Akademie für Deutsches Recht“. Fortgesetzt wurden die Treffen seit 1943 aufgrund einer privaten Initiative, übrigens bis 1947, also weit über das Kriegsende hinaus. Daraus wird deutlich, dass die Teilnehmer der Zusammenkunft mehr motivierte als die Bereitschaft zur Auftragsforschung im NS-Staat, wie man später einmal polemisch vermutete.

Vollends wird dies deutlich, wenn man sich den Kreis der Teilnehmer vor das Auge ruft — unter ihnen befand sich auch der Berliner Oberregierungsrat Peter Graf Yorck von Wartenburg. Aufgrund seiner Funktion als Grundsatzreferent beim damaligen Reichspreiskommissar war Yorck natürlich an den Arbeitsergebnissen interessiert. Von seiner Funktion her stand er allerdings weit unterhalb der Ordinarien für Nationalökonomie. Dass er im Freundeskreis um Helmuth James Graf von Moltke seit Mai 1940 eine wichtige Rolle spielte, war zu dieser Zeit natürlich unbekannt. Die großen Debatten der Kreisauer fanden zudem erst ein halbes Jahr nach der Tagung des Arbeitskreises statt und erstreckten sich bis in das Jahr 1943 hinein. Weitere — unbekannte — Verbindungen zum Widerstand ließen auch über den Nationalökonomen Jens Jessen, sowohl Mitglied der Berliner Mittwochsgesellschaft als auch der Akademie für Deutsches Recht. Jens Jessen und Peter Graf Yorck wurden bald nach dem 20. Juli 1944 verhaftet, Yorck bereits wenige Wochen später hingerichtet, mehrere Monate vor seinem Freund Moltke. Beide hatten versucht, im Kreisauer Freundeskreis Vertreter ganz unterschiedlicher Denkströmungen zusammenzuführen, und die Neuordnung zunächst zu denken, dann aber auch zu planen.

23 Hans-Rainer Pichinot: Die Akademie für Deutsches Recht. Aufbau und Entwicklung einer öffentlich-rechtlichen Körperschaft des Dritten Reichs. Diss. Kiel 1981.

Dass dieser bedeutende Widerstandskämpfer aus dem Kreisauer Freundeskreis während des Krieges Walter Eucken im Rahmen einer Zusammenkunft der wirtschaftswissenschaftlichen Gruppe IV der „Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath“ begegnet war, ist bekannt. Dies wird auch durch Tagungsberichte bezeugt, die u.a. Günter Schmölders in der Schriftenreihe der Akademie für Deutsches Recht mit verantwortete.²⁴ Vermutet wurde aber keineswegs nur deshalb eine gewisse Nähe zu dem Freiburger Nationalökonom Walter Eucken, der nach der angeblich nicht kriegswichtigen Gruppe in einer von Beckerath organisierten eher privaten Freiburger Arbeitsgruppenbesprechung einen Vortrag über die Wettbewerbsordnung gehalten und dabei nicht mit fundamentaler Kritik am nationalsozialistischen Wirtschaftssystem gespart hatte.²⁵ Dabei wurde deutlich, dass Eucken Verbindungen zwischen der wirtschaftlichen und der politischen Ordnung herstellte und geradezu unausweichlich die Aufmerksamkeit regimekritischer Kreise erregen musste. In der Auseinandersetzung mit dem nationalsozialistischen Wirtschaftssystem entwickelten sich Euckens Arbeiten geradezu programmatisch und gaben der Vision einer freiheitlichen²⁶ und sozialverantwortlich orientierten Marktwirtschaft eine Grundlage, die der „Freiburger Schule“²⁷ der „Ordo-Liberalen“²⁸ zugeschrieben wird.²⁹

Eucken hat sich explizit nie über seine Nähe zu oppositionellen Kreisen der NS-Zeit geäußert, vielleicht aus denselben Gründen wie andere seiner Kollegen, die erst spät ihre Verbindungen zum Widerstand gegen den NS-Staat deutlicher benannten. Augenfällig ist jedoch, wie nahe manche seiner wirtschaftspolitischen Aufsätze gerade den geistigen Strömungen des Widerstands gegen den Nationalsozialismus aus dem Umkreis des Kreisauer Kreises kamen, dessen Mitglieder sich auf die weltanschaulich breit gefächerte Diskussion der Grundlagen einer umfassenden politischen, sozialen, kulturellen und wirtschaftlichen „Neuordnung“ nach dem Untergang des Dritten Reiches konzentrierten.

- 24 Günter Schmölders: Der Wettbewerb als Mittel volkswirtschaftlicher Leistungssteigerung und Leistungsauslese. Berlin 1942.
- 25 Lüder Gerken (Hrsg.): Walter Eucken und sein Werk. Rückblick auf den Vordenker der sozialen Marktwirtschaft. Tübingen 2000, S. 95.
- 26 Vgl. Thomas Fischer: Staat, Recht und Verfassung im Denken von Walter Eucken. Zu den staats- und rechtstheoretischen Grundlagen einer wirtschaftspolitischen Konzeption. Frankfurt/M. u.a. 1993.
- 27 Hans Herbert Götz: Walter Eucken und die Freiburger Schule, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 21.3.1970.
- 28 Vgl. Franz Holzwarth: Ordo – ein Markenzeichen der Politik. Die Freiburger Schule als eigenständige deutsche Tradition freiheitlicher Wirtschafts- und Gesellschaftspolitik, in: Frankfurter Allgemeine Zeitung v. 24.12.1988.
- 29 Vgl. Ordnung in Freiheit. Symposium aus Anlass des 100. Jahrestages des Geburtstages von Walter Eucken am 17.1.1991, Tübingen 1992.

Die Fülle seiner Veröffentlichungen zeigt, dass sich Walter Eucken nicht auf die modischen Strömungen seiner Zeit einließ. Es gibt keine Zeile, die auch nur andeutungsweise weltanschauliches Entgegenkommen Euckens gegenüber den Nationalsozialisten verrät. Dies gilt für die Zeit vor 1933, als er sich den verbreiteten Klagen über die fatalen Folgen der Reparationen entzog. Dies gilt auch für die manche Zeitgenossen ideologisch sehr gefährdende Konsolidierungsphase des NS-Staates, als viele eine neue Zeit anbrechen sahen. Euckens Vorstellungen waren durch den Wunsch geprägt, Gustav von Schmoller zu überwinden, ohne sich antihistorisch zu orientieren. Die Rekonstruktion der Vergangenheit war für ihn die Grundlage der Nationalökonomie, die allerdings einen theoretischen Anspruch erheben sollte. So verband sich der Wille zur Konkretion mit dem Bekenntnis zur Abstraktion — vielleicht liegt in dieser Doppelung die Erklärung für seine Nähe zu Vorstellungen, die man ebenso im Kreisauer Kreis als auch in den Kreisen findet, die in Freiburg von Hochschullehrern gebildet worden waren.³⁰

Bisher ist nur selten nach den Entsprechungen im Denken der Kreisauer Regimegegner und Walter Eucken gefragt worden — nicht nur die Mitarbeit des Ökonomen in der „Arbeitsgemeinschaft Erwin von Beckerath“³¹ hätte dazu manchen Anlass geboten. Andererseits ging es Walter Eucken in seinen nationalökonomischen Studien immer um die Interdependenzen der Wirtschaft, also um komplexe Wirkungsmuster, die innerhalb der Politikwissenschaft häufig als „politische Wirtschaftslehre“³² bezeichnet worden sind, aber auch um Zusammenhänge zwischen Betrieb und Volkswirtschaft, um Verknüpfungen zwischen Politik und Ökonomie, um Beziehungen zwischen individuellen Motiven und den Interessen der Gemeinschaft, also keineswegs nur um die sachliche Auseinandersetzung mit währungs- und finanzpolitischen Grundproblemen. Wegen seiner intellektuellen Leidenschaftlichkeit in Grundfragen ökonomisch-politischen Zusammenlebens wurde er deshalb einmal als ein „von seiner Aufgabe ergriffener Forscher und eindrucksvoller Schriftsteller“³³ bezeichnet, als einer der seltenen Intellektuellen, die ökonomische Probleme bildhaft zu vermitteln wussten.

- 30 Christine Blumenberg-Lampe: Das wirtschaftspolitische Programm der ‘Freiburger Kreise’. Entwurf einer freiheitlich-sozialen Nachkriegswirtschaft – Nationalökonomie gegen den Nationalsozialismus, Berlin 1973.
- 31 Blumenberg-Lampe, Weg in die Soziale Marktwirtschaft (wie Anm. 14).
- 32 Gert von Eynern: Grundriss der Politischen Wirtschaftslehre. Opladen.1968, hier zit. nach der 2. Aufl., Opladen 1972, S. 6.
- 33 Carl Brinkmann: Grundlagen der Nationalökonomie. Bemerkungen zu Walter Euckens Buch, in: Finanzarchiv, N.F., Jg. 7., H. 3 (1940), S. 353.

Eucken entwickelte zum einen aus der Auseinandersetzung mit dem Werk seines Vaters Rudolf, zum anderen aus der Kritik der historischen Schule der Nationalökonomie um Gustav Schmoller eine Denkform, die demonstrativ auf geistige Unabhängigkeit von vorgegebenen politischen und weltanschaulichen dogmatischen Normen zielt. Allerdings erklärt diese Auseinandersetzung keineswegs seine geistige Unabhängigkeit. Dies ist vielmehr ein Begleitumstand seiner familiären Erziehung. Eucken entstammte einer Gelehrtenfamilie, in der Tagesprobleme und Gegenwartstendenzen offensichtlich ganz grundsätzlich erörtert wurden. Sein Vater war zu seiner Zeit einer der erfolgreichsten und meistgelesenen Philosophen. Damit gewinnt seine Distanz gegenüber Zeittendenzen, die sein gesamtes analytisches Werk durchzieht, eine grundsätzliche Dimension und wirft eine prinzipielle Frage der modernen Resistenz- und Nonkonformitätsforschung auf:³⁴ Wie entwickeln sich Dissidenz, Nonkonformität, Widerständigkeit, welche Bedeutung haben dabei familiäre, verwandschaftliche und kameradschaftliche Faktoren?

Diese Frage zu beantworten ist niemals leicht und nur selten möglich. Im Hinblick auf das Werk Euckens fallen seine Beiträge zur sachlichen nationalökonomischen Analyse auf. Immer wieder kritisiert er theoretische Gegenpositionen³⁵ ohne dabei jemals politische Werturteile zu bemühen. Theoretische Kontroversen benutzte Eucken augenscheinlich, um mit scharfsichtigen und äußerst kritischen Rezensionen eigene theoretische Positionen zu markieren. Sie waren als klare Stellungnahmen gegen modische Deutungsmuster einer zeitgeprägten Nationalökonomie zu lesen, sofern sie sich nicht aus dem analytischen Konzept der Interdependenz, sondern aus nationalstaatlichen Bezügen und Interessen legitimierten. In Tonfall und Argumentationsweise fällt allerdings eine theoretische Auseinandersetzung aus dem Rahmen. Sie ist merkwürdig zweigeteilt, und dies nicht nur, weil sie zwei Publikationen bespricht, sondern weil sie aus zwei Hauptteilen gefügt wurde. Hier liegt ein Schlüssel nicht nur für Euckens Zeitverständnis, sondern auch für die Gründe seiner Kritik an den Erscheinungen seiner Gegenwart, die das Produkt politischen Einwirkens war.

Im Jahre 1940 setzte sich Walter Eucken mit Carl Brinkmanns „deutsch-bestimmter“ Deutung von Gustav Schmoller auseinander³⁶, die bereits 1937

34 Vgl. Marie Jahoda: Wie ist Nonkonformität möglich?, in: dies., Sozialpsychologie der Politik und Kultur, hrsg. v. Christian Fleck, Graz und Wien 1994, S. 168ff.

35 Vgl. etwa Walter Eucken: Die Leistung der deutschen Volkswirtschaftslehre: Bemerkungen im Anschluss an eine Schrift von Hans Gehri, in: Jb. f. Nationalökonomie und Statistik 145 (1937), S. 225 ff.; vgl. ferner: ders.: Karl Diehl und die Entwicklung der deutschen Nationalökonomie, in: ebd., 158 (1943), S. 177 ff.

36 Carl Brinkmann: Gustav Schmoller und die Volkswirtschaftslehre. Stuttgart 1937.

publiziert worden war. Brinkmann reagierte sehr kritisch und warf Eucken, der von ihm als „leidenschaftlicher Prediger und Streiter“ tituliert wird, ein völlig verfehltes Verständnis von Schmollers Arbeiten vor.³⁷ Diese Besprechung fiel aus dem Rahmen der sonstigen Veröffentlichungen von Eucken, die entweder dogmengeschichtliche Kontroversen darstellten oder in der zweiten Hälfte der dreißiger Jahre die Fragen zeitgenössischer Nationalökonomie behandelt hatten. Eucken nahm das Urteil vorweg, als er behauptete, Brinkmanns Buch sei ein Plädoyer, das „von der ersten bis zur letzten Zeile“ vor allem „der Verteidigung von Schmoller dienen“ wolle und so dem „Schriftsatz eines Anwalts“ gleiche, „der seinem Klienten in herzlicher Gesinnung gegenübersteht“.³⁸ Brinkmanns Anliegen war es, Schmoller in der fortschreitenden nationalsozialistischen Ideologisierung der Nationalökonomie wissenschaftshistorisch einen Platz zu sichern. Dies sollte die Akzentuierung des Fortschrittsbegriffs erleichtern, der für Schmoller charakteristisch war.

In der Kritik wurde spürbar, dass Eucken zum einen Brinkmann mit Schmoller selbst zu widerlegen suchte. Das entsprach dogmenkritischer Rezensionstaktik. Es wurde aber auch sichtbar, in welchem Maße es Eucken nach wie vor um die auch von Schmoller beschworene Erfassung der „Wirklichkeit“ ging, um die Befriedigung des „Hungers nach Tatsachen“, um die Befähigung und die Bereitschaft, „der Wahrheit ins Antlitz“ zu schauen.³⁹ Die „Wirklichkeit“ als Herausforderung für den Forscher hatte Eucken immer wieder betont und auf diese Weise theoretische Neuansätze⁴⁰ begründet. Er bekannte sich dabei zu dem seit langer Zeit von ihm verfolgten Ziel, modische „Geschichtsauffassungen“ zu „revidieren“, so war zugleich offensichtlich, dass es auch um eine grundsätzliche Kritik an den Denkströmungen seiner Gegenwart ging. Die „geschichtliche Erfahrung“ wurde als Gegensatz zu „Doktrinen und rasch konstruierten ‘Theorien’“ hervorgehoben und das besondere Gewicht des „geschichtlichen Fakts“ betont. Dieses Faktum war nur durch „Einzelforschungen“ zu rekonstruieren, ohne es durch ein ideologisches Deutungsmuster zu erhöhen. Diese Muster stellten nach Eucken gedankliche Konstruktionen dar und spiegelten kaum mehr den Willen zur Erkenntnis der Wirklichkeit, sondern zu deren gefälliger Deutung.

Schmoller galt Eucken als Prototyp dieser Deutungspraxis, denn er stellte die zahllos und nicht zusammenhängenden geschichtlichen „Einzeltsachen“ willkürlich unter eine „Entwicklungsiede“, die Konstruktion des „sittlichen

37 Brinkmann: Rez. zu Eucken (wie Anm. 33).

38 Eucken, Wissenschaft (wie Anm. 14), S. 468.

39 Gustav Schmoller: Zwanzig Jahre deutscher Politik 1897-1917. Aufsätze und Vorträge. München und Leipzig 1920, S. 204.

40 Walter Eucken: Vom Hauptproblem der Kapitaltheorie, in: Jb. f. Nationalökonomie u. Statistik 145 (1937), S. 533 ff.; ders.: Der Wirtschaftsprozeß als zeitlicher Hergang, in: ebd. 152 (1940), S. 113 ff.

Fortschritts“, der „sich in besseren Institutionen“ niederschlage und „durch bessere Institutionen wiederum“ die Menschen zu höheren Daseinsformen erzöge.⁴¹ Für Eucken war Schmoller der Vertreter einer ethisch-biologischen Fortschrittsidee, die „nicht im einzelnen aus der Erfahrung gewonnen“ werde. Schmoller gewinne dies vielmehr, indem er auf seine „Entwicklungs- und Fortschrittsidee“ rekurriere.⁴² Die Folge sei die „Vertuschung der Dissonanzen“ geschichtlichen Lebens, eine unerträgliche Verharmlosung der Gegensätze, schließlich — schlimmer noch — die „Erkenntnis geschichtlicher Wirklichkeit“. Dass es sich bei dieser Feststellung nicht um einen fachwissenschaftlichen Disput, sondern um ein Ringen um Erkenntnis und Bewertung der Gegenwart handelte, wurde in unmissverständlichen Formulierungen, die nur auf die Gegenwart zu beziehen waren, deutlich: Er wolle

„nur fragen, ob wir irgendwo den ‘unendlich fortgeschrittenen’ Menschen finden. Zweifellos nicht, weder heute noch früher. Die Geschichte zeugt von beidem: Von Rechtsbruch, Vergewaltigung, Angst, Hybris, Dummheit und zugleich von echter menschlicher Größe. Beide sind und waren oft in einem Menschen vereint. (...) Ein auffallender, weitverbreiteter und besonderer Fehler der Historie des 19. und 20. Jahrhunderts ist es, von steigendem Wissen eine moralische Besserung des Menschen zu erwarten. (...) Zunehmendes Wissen dient in Wahrheit oft dazu — wie ebenfalls die Geschichte eindringlich beweist —, um Ziele moralisch zweifelhafter Art sicherer zu erreichen.“⁴³

3.

Es ging Eucken mit Sicherheit nicht um Brinkmanns Buch und auch nicht um Gustav Schmoller und sein Werk, sondern es ging ihm um seine eigene Gegenwart. Wie aber, so mag er sich gefragt haben, ließ sich eine prinzipielle Zeitkritik in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung verbergen? Den Ausweg bot die Alte Geschichte und der Vergleich. „In Zeiten historischer Krisen benimmt sich der Mensch anders als in Zeiten der Ruhe und des geschichtlichen Gleichgewichtes“, liest man bei ihm unter Hinweis auf Thukidides. Mehr als zweitausend Jahre später hätte auch die Französische Revolution dieses Bild bestätigt. Die Konsequenz dieses Vergleichs über mehr als zweitausend Jahre lautete: „Ein Fortschritt ist nicht erkennbar“.⁴⁴

Mit analogischen Aussagen begnügte sich Eucken aber nicht, sondern formulierte in zeitkritischer Absicht eindeutiger. In einer zusätzlichen Bemerkung setzte er sich mit der Deutung des Menschen als „Raubtier“ auseinander. Er lehnte den Vergleich ab, da das Raubtier seinem Instinkt folge. Es kenne „keine

41 Walter Eucken: Wissenschaft (wie Anm. 14), S. 474.

42 Ebd., S. 476.

43 Ebd., S. 477.

44 Ebd.

rechtlichen und moralischen Bindungen“.⁴⁵ Der Mensch aber kenne sie, halte sich entweder „im Lebenskampf an diese Bindungen und Spielregeln, die der Sphäre des Raubtieres wesensfremd“ seien — „dann ist er etwas anderes als ein Raubtier“ — oder aber er halte sich nicht daran — „wie es sehr oft der Fall ist —, dann ist er wiederum etwas anderes.“⁴⁶ Mit diesen Formulierungen distanzierte sich Eucken von den geistigen Trends seiner Zeit, die im Phänomen der Macht die entscheidende positive Grundlage der Gegenwart ausmachen wollten und deshalb „das Kräftigere mit dem Besseren“ identifizierten. Er erinnerte an Jacob Burckhardt, der Macht „an sich“ für böse hielt. Und so sah er in Schmoller nur den Repräsentanten seiner Generation, weil er das „Mächtigere...als das Bessere“, weil der Entwicklung Förderliche gedeutet und zugleich noch daran geglaubt hätte, es könne im Zuge des Fortschritts gelingen, „gewisse Rechtsgrundsätze zur höchsten Macht auf Erden“ zu machen.⁴⁷

Diese Feststellung ließ an Eindeutigkeit und an Distanzierung nichts zu wünschen übrig. Eucken wandte sich entschieden gegen die ebenso naive wie „geschichtsblinde“ Übernahme dieser sich am „Rechtsstaat“ orientierenden Fortschrittsidee, die an sich nicht falsch war, aber einen entscheidenden Nachteil hatte: Sie entsprach nicht der Wirklichkeit des Jahres 1940. „Wer Geschichte sehen (wolle) wie sie ist, (müsste) diese Spannung ertragen, die in ihr faktisch be(steh)e.“⁴⁸

„Gewisse Rechtsgrundsätze“, wiederholt Eucken ein Zitat Schmollers, „seien im Begriff, zur höchsten Macht auf Erden zu werden!“⁴⁹ Und er fährt fort: „Daß die geschichtliche Wirklichkeit ganz anders aussieht, bedarf kaum eines Wortes. Welch eine Verharmlosung aller Geschichte und welche Verkennung ihrer Tragik!“⁵⁰ Wenig später sprach Eucken davon, dass „viele weit wirkende Taten der Geschichte [...] zugleich gelungene Verbrechen (seien)“ und dass gerade deshalb die rätselhafte Antinomie der Geschichte „kraß“ vor das Auge trate. Ganz offensichtlich wandte sich der Nationalökonom gegen eine präsentistische Deutung der Vergangenheit, denn er konnte nicht akzeptieren, dass „der einzelne Tatbestand der Vergangenheit [...] als Vorläufer der besseren Gegenwart angesehen“ werde.

Neben die Kritik an der Verbrämung des Machtkampfes durch „moralisierende Ideologien“ trat so für Eucken die Kritik an der missbräuchlichen Fortschrittsidee, die Schmollers Deutungen nicht nur trug, sondern ihnen den Anschein einer Schlüssigkeit gab, die den Betrachter mit seiner Gegenwart als Endpunkt historischer Entwicklungen versöhnte: „Historiker, die bewußt oder

45 Ebd., S. 478.

46 Ebd., S. 479.

47 Ebd., S. 480.

48 Gustav Schmoller: Die Gerechtigkeit in der Volkswirtschaft (zuerst 1880), in: ders.: Zur Sozial- und Gewerbepolitik der Gegenwart. Reden und Aufsätze. Leipzig 1890, S. 204 ff.

49 Eucken: Wissenschaft (wie Anm. 14), S. 479.

unbewußt Geschichte unter dem Aspekt der Fortschrittsidee erblicken, sehen die Vergangenheit so, als ob sie sich auf den Punkt, auf dem sie sich selbst befinden, zu bewegte.“⁵⁰ Eine gegenwartsorientierte Deutung der Vergangenheit verleite nicht nur dazu, die „Gegenwart zum Maßstab des geschichtlichen Werdens zu machen“ und gegenwärtige Ideen und Realitäten in die Vergangenheit „hinein(zu)projizieren“. Sondern sie verstelle den Blick auf die Vergangenheit als ein Spannungsverhältnis, das sich aus der vergangenen Wirklichkeit und den konstruierten historischen Gegenwartsbezügen ergäbe.

Ähnlich realistisch hatte Eucken argumentiert, als er in einer bahnbrechenden Weise die Entstehung der deutschen Hyperinflation nicht als Folge des Versailler Friedensvertrages, sondern der deutschen Kriegsfinanzierung und der Geldpolitik der deutschen Regierungen erklärt hatte.⁵¹ Aber nun ging es längst nicht mehr um Ereignisse und Entwicklungen, sondern es ging um Staatsverständnis und politische Anthropologie. Die Absicht, die Wirklichkeit in den Blick zu nehmen, die Realität unabhängig von den eigenen politischen Optionen und Prämissen kategorial zu durchdringen, faktische Einzelheiten auf höchst anschauliche Weise — geradezu alltagsbezogen — zu rekonstruieren, diese aber in einem weiteren Analyseschritt auf Erklärungs- und auf Beschreibungsmodelle zu beziehen und so wirtschaftstheoretisch fruchtbare zu machen, hatte bis dahin sein Werk geprägt.⁵² Dieser Zugang charakterisierte nicht nur Euckens großes Werk über die Grundlagen der Nationalökonomie, sondern nahezu ausnahmslos seine Abhandlungen und Vorträge bis weit in die Zeit seiner Herausgeberschaft des Jahrbuchs „Ordo“ hinein.

Dennoch ist in Euckens Kritik an Brinkmanns „Plädoyer“ spürbar, dass diese Besprechung auf mehr zielte als auf eine wissenschaftsimmame Kritik. Sie diente ganz augenscheinlich als Vorwand, ganz anderes unmissverständlich zu sagen. Denn Eucken nutzte die Kritik an Schmollers Fortschrittskonzept, das auf die Durchsetzung des Rechtsstaates bezogen war, um — angeblich „mit der Nüchternheit eines Arztes“ — eine fundamentale Zeitkritik vorzutragen. Diese Sicht wurde gewiss nicht von allen geteilt und vielleicht auch von vielen nicht einmal erkannt. Im Kontext der Freiburger Diskussionen war seine Position aber eindeutig, denn dort wurde seit den späten dreißiger Jahren intensiv die Frage nach dem Verhältnis von Macht und Utopie, von Herrschaft und Ordnung, von Ordnung und Wirtschaft gestellt. Die Debatten wurden prinzipieller, auch theologischer, etwa, als man nach der Haltung Luthers zu Macht- und Gewissen, nach Ordnungsproblemen jenseits der staatlichen Arbeitsaufträge und nach den Voraussetzungen individueller Freiheit und

50 Ebd., S. 480.

51 Walter Eucken: Kritische Betrachtungen zum deutschen Geldproblem. Jena 1923.

52 Vgl. Walter Eucken: Kapitaltheoretische Untersuchungen. Mit einer Einleitung in die Sammlung: Was leistet die nationalökonomische Theorie. Jena 1934; ders.: Nationalökonomie – wozu? Leipzig 1938.

Verantwortung fragte. Der Rechtsgedanke spielte in diesem Zusammenhang eine außerordentliche Rolle, denn Recht hegte staatliche Willkür ein und war als Voraussetzung eines jeden Schutzes des Individuums zu verstehen.

Wenn man in den kritischen Ausführungen Euckens las, dass „immer wieder die radikale Diskrepanz zwischen Macht und Moral in der Geschichte auf(breche),“ so war dies als zeitkritische Stellungnahme zu verstehen. Eucken, das war deutlich, bediente sich im ersten Teil dieser Besprechung der Kritik am Fortschrittsdenken von Gustav Schmoller, um unmissverständlich über die Gegenwart aufzuklären:

„Gewiß war es Schmoller in seiner Zeit der außenpolitischen Ruhe und des Rechtsstaates erschwert, die Abgründe geschichtlich-menschlichen Seins richtig zu sehen. Sie waren in seinem Zeitalter verdeckt. Hätte er wenigstens noch die russische Revolution vollständig erlebt, die begann, als er starb, so wären ihm vielleicht Zweifel an seinem Menschenbild gekommen. nun aber, nachdem die Geschichte der letzten Jahrzehnte selbst seine Unrichtigkeit deutlich gemacht hat, muß es schleunigst fallen.“⁵³

Es ging bei dem Appell zum genauen Betrachten der Realität folglich nicht nur um ein erkenntnistheoretisches Problem, sondern auch und vor allem um die Aufforderung, in der Gegenwart genau hinzusehen und sich von ideologischen Prägungen der jeweiligen Sichtweisen zu befreien. Die Kluft zwischen Norm und Realität, zwischen Anspruch und dessen Erfüllung müsse wie die Geschichte als Spannungsverhältnis zwischen Wirklichkeit und Weltbild ausgehalten werden. Die ermittelten Befunde in dieses Bild einzuordnen, sei eine „noch größere Aufgabe“, als das beschworene Spannungsverhältnis selbst auszuhalten. „Zunächst“ müsse man sehen, „wie sich der Mensch tatsächlich verhält und was Macht tatsächlich ist.“

4.

Eucken lehnte es allerdings ab, die Kritik der Fortschrittsidee durch die „Antizipation“⁵⁴ einer lediglich anders gearteten Vorstellung von Fortschritt voranzutreiben, denn dies löse nicht das entscheidende Dilemma einer „Überschätzung der eigenen Gegenwart“. Mit dieser Vorstellung stellte er sich den zeitabhängigen Deutungen entgegen und beschwore geradezu warnende Stimmen:

53 Walter Eucken: Wissenschaft (wie Anm. 14), hier auch die folgenden Belegstellen.

54 „Oft wird die antizipierte Idee des Fortschritts so kritisiert, daß man ihr eine andere antizipierte Idee entgegengesetzt. [...] Von der einfachen Entgegengesetzung aus kann keine durchschlagende Kritik erfolgen.“ Ebd., S. 481.

„Von den großen, aber einsamen Warnern, die ihre Zeit tiefer kannten und richtiger beurteilten, blieben alle unberührt, die dem Fortschritt vertrauten. Sie fühlten sich allzu sicher und fortgeschritten und bemerkten nicht die Spalten und Klüfte, die das gesamte geschichtliche Leben ihrer Zeit unterirdisch durchzogen“.⁵⁵

Er deutete an, dass er im „europäischen Nihilismus“ und in der „Anarchie der Werte“ eine grundlegende ethische Herausforderung erblickte, ohne deshalb „Fortschritt“ schlechterdings zu leugnen. Lediglich eine „vorschnell antizipierte Leitidee“ lehnte er ab. Wer „allzu willig gewisse Konstruktionen in die Geschichte hinein(sehe)“, gebe sich „einer jeweils modernen Leitidee“ hin und gerate „mit Notwendigkeit in ein Dilemma“. Denn er konzentriere sich auf Verallgemeinerungen und verfehle das Konkrete, das Dauernde, die „Konstanz in der Geschichte“:

„Je tiefer man in die Geschichte der französischen Revolution eindringt..., um so mehr erkennt man die Züge, die sich in historischen Krisenzeiten wiederholen, und man erkennt vor allem den Menschen, wie er sich in Krisenzeiten benimmt. Ausgerüstet mit solchem allgemeingeschichtlichen Wissen ist man imstande, andere historische Krisen leichter und vor allem tiefer zu verstehen.“⁵⁶

Lässt sich, möchte sich Eucken fragen, die eigene Gegenwart nach der gedanklichen Klärung überwinden? Lässt sich auf diese Weise eine Distanzierung erreichen, die trotz der prinzipiellen Orientierung nicht auf die Geschichte verzichten kann, weil sie sich des historischen Vergleichs bedient? Insofern ging Eucken weit über die in den Jahren zuvor von Schmoller eindrucksvoll beschworene Notwendigkeit präziser Erfassung von historischen Einzelbeispielen hinaus. Er suchte nicht nach der Bestätigung seiner Gegenwart durch den historischen Rückblick, sondern stellte sie dadurch gerade in Frage. Es ging nicht mehr um die Illustration eines theoretischen Problems, sondern augenscheinlich um die Reflexion menschlicher Existenz mit Hilfe einer gedanklichen Durchdringung der Vergangenheit. Kurz gesagt: Er wollte die „Untersuchung historischer Einzelphänomene...auf die Spitze“ treiben, um „wesentliches über den Staat, seine Struktur und die Elemente, auf denen er beruht, zu erkennen.“ Die „tieferen Betrachtung der Geschichte“ sollte dazu dienen, „die gemeinsamen Züge der geschichtlichen Grundtatsachen zu erkennen“; diese Einsicht schuf die Begleitumstände für die Erringung einer geistigen Autonomie als Voraussetzung eines weiteren und nun ganz eigenständigen Nachdenkens über die Zeitumstände.

Ein ganz ähnliches Ziel vertraten die Mitglieder des Kreisauer Kreises, denn auch sie verband die Absicht und die geistig-politische Herausforderung, über das „Danach“ zu diskutieren und nachzudenken, wie Helmuth James Graf von

55 Ebd.

56 Ebd., S. 487. Die folgenden Zitate ebd.

Moltke im Januar 1945 unmittelbar nach seiner Verurteilung durch den Volksgerichtshof in seinem Abschiedsbrief an seine Frau geschrieben hatte.

Mit den Problemen der Neuordnung des menschlichen Zusammenlebens im Zuge der Krise der Gegenwart hatte sich Eucken seit seiner Jugend beschäftigt. Wie noch zu zeigen sein wird, nahm die Kritik an Brinkmanns Studie manche der Argumente auf, die Eucken — nicht selten unter Pseudonym — in den zwanziger und frühen dreißiger Jahren veröffentlicht hatte. Er war in einer Gelehrtenfamilie aufgewachsen, die in der Erziehung auf geistige Eigenständigkeit der Urteilsbildung stets größtes Gewicht gelegt hatte. Diese Grundhaltung stellte möglicherweise eine Brücke der Übereinstimmung her, die sich nicht unbedingt in der praktischen Zusammenarbeit — etwa auf den Kreisauer Tagungen — zu bewähren hatte, sondern in unausgesprochener Übereinstimmung mitteilte. Manche von Euckens Vorstellungen über eine dem Individuum dienende Wirtschaft, über die Abhängigkeit der Wirtschaftsordnung vom Freiheitsverständnis, über die sittliche Bindung des wirtschaftenden Individuums prägten das Wirtschaftsdenken der Kreisauer.

Dies wurde auf der Tagung deutlich, die Anfang November 1941 Eucken und Yorck unmittelbar zusammenführte. Die wenige Monate vorher erschienene Kritik am Fortschrittsdenken zeigte aber, dass es um mehr ging als um die theoretische Durchdringung der Probleme, die sich für den Übergang von der Kriegs- auf die Friedenswirtschaft stellten. Dass Eucken den aus einer bedeutenden preußischen Adelsfamilie stammenden Peter Graf Yorck von Wartenburg⁵⁷, den man als Kopf des Kreisauer Freundeskreises bezeichnete, aus fachlichen und menschlichen Gründen, nicht zuletzt aber wegen seiner intellektuellen Unabhängigkeit schätzte, kann vorausgesetzt werden. Sonst hätte er, der scharfe Kritiker mancher seiner Kollegen, sich nicht mehrfach auf die Ausführungen „des Grafen Yorck“ bezogen. Fast hat man den Eindruck, beide hätten sich abgestimmt.

Im Kern ging es um Ordnungsfragen mit einem prinzipiellen Bezugspunkt: der „unabdingbaren Freiheitsrechte des Menschen“. Eucken stellte sich in seinem Referat so nicht nur den Herausforderungen einer Übergangswirtschaft, er knüpfte keineswegs allein an die mit seinem Ansatz verbundenen preis-, finanz- und wettbewerbstheoretischen Überlegungen an, sondern er beschwore auf eine unverkennbar politische Weise die Verpflichtung, die „Wirklichkeit“ in den Blick zu nehmen. „Ideologien und Wunschbilder jeder Art“ seien „beiseite zu schieben“, betonte er, denn „wirtschaftspolitische Diskussion sollte nicht Diskussion über Doktrinen, sondern über konkrete Ordnungsaufgaben

⁵⁷ Peter Steinbach: Peter Graf von Wartenburg, in: Klemens von Klemperer u.a. (Hrsg.): „Für Deutschland“. Die Männer des 20. Juli. Berlin u.a. 1994, S. 344 ff. Vgl. Günter Brakelmann: Peter Yorck von Wartenburg 1904-1944. Eine Biographie. München 2012.

sein“. Auch dieser Appell war nicht überraschend, er hatte sich bereits in früheren Betrachtungen und Rezensionen niedergeschlagen.

Eucken plädierte Anfang November 1941 für eine wirtschaftliche „Neuordnung“. Dies war als bekennendes Plädoyer gegen eine Fortsetzung des Modells zentralverwalter Planwirtschaft zu lesen.⁵⁸ Er wollte mit der „Übergangswirtschaft“ auf der Grundlage einer neuen „Wirtschaftsverfassungspolitik“⁵⁹ eine neue „Dauerordnung“ begründen, die „funktionsfähig“ und „menschewürdig“ sein sollte.⁶⁰ Eucken beschwore Zusammenhänge, sensibilisierte für die Bedeutung von Zeitabläufen, bekannte sich zum Markt und zur regulativen Wirkung des Preises. Indem er den Gedanken der bevorstehenden wirtschaftlichen „Neuordnung“ aufnahm, äußerte er sich über Grundfragen des politischen Zusammenlebens. So sprach er zugleich ein Thema an, welches in ganz grundsätzlicher Weise die Mitglieder des Kreisauer Kreises gerade in dieser Zeit in umfassender Weise beschäftigte.⁶¹ Dies bedeutet allerdings nicht, dass sich — etwa im Unterschied zum Wirken von Schmölders — gegenseitige Beeinflussungen nachweisen lassen.⁶² Auffällig sind allerdings übereinstimmende Denk- und Argumentationsformen, die Eucken und Yorck in gleicher Weise charakterisieren. Sie verband ein ausgeprägtes Interesse an Ordnungsvorstellungen, an Zeitkritik, an philosophischer Fundierung des menschlichen Zusammenwirkens, also nicht nur an volkswirtschaftlichen Fragen und an der Theorie der Preisbildung und des Wettbewerbs.

Diese Bestrebungen standen im Zusammenhang mit früheren und heute weitgehend übersehenden zeitdiagnostischen Arbeiten des Nationalökonom Eucken. Die Kritik an Schmollers Deutung durch Brinkmann erinnert in vielen Passagen an die kleinen Abhandlungen, die Eucken in der Zeitschrift „Tatwelt“ publiziert hat. Diese Zeitschrift ist nicht zu verwechseln mit der Zeitschrift „Die Tat“ des Kreises um Hans Zehrer und lässt sich nicht als eine Proklamation des Dezisionismus deuten, sondern verschrieb sich der Nachdenklichkeit, der Zeitkritik und der Vorstellung, dass der Mensch seine Welt zu gestalten, sich aber auch über die realen Verhältnisse zu erheben habe. Der Mensch habe durch eine ethisch begründete Tat die Natur zu überwinden und eine vor allem geistig realisierte Kultur zu schaffen.

Ob diese Haltung angemessen und begründet ist, tut nichts zur Sache. Denn wichtig ist allein, dass sie eine außerordentliche Distanz gegenüber Zeitströmungen begründet. Die idealistische Position war ethisch noch einmal

58 Vgl. Walter Eucken: Die zeitliche Lenkung des Wirtschaftsprozesses und der Aufbau der Wirtschaftsordnungen, in: Jb. f. Nationalökonomie und Statistik 159 (1944), S. 161 ff.

59 Vgl. Walter Eucken, Wettbewerb als Grundprinzip der Wirtschaftsverfassung, in: Schmölders, Wettbewerb (wie Anm. 24), S. 47.

60 Ebd., S. 48.

61 Ger van Roon: Neuordnung im Widerstand (wie Anm. 11), bes. S. 409 ff.

62 Ebd., S. 423.

verstärkt worden und mündete in die Forderung, sich niemals auf die Verhältnisse, wie sie waren, bedingungslos einzulassen, nicht irgendwelchen Ideologien zu folgen, schon gar nicht einem materialistischen Fortschrittsdenken zu verfallen. Euckens Beiträge in der „Tatwelt“ atmen den Duktus seiner Kritik an der Studie von Brinkmann über Schmoller. An versteckter Stelle erschienen und heute entsprechend schwer erreichbar, können diese Aufsätze Aufschluss geben über Euckens Auseinandersetzung mit seiner Zeit, mit ihren großen Veränderungen zwischen der Jahrhundertwende und dem Beginn der europäischen Teilung in der Mitte der 1940er Jahre, mit ihren Zäsuren und vielfältigen Zeitströmungen. Sie machen die Kontinuität seiner geistigen Entwicklung und die Stabilität seiner intellektuellen Bezugspunkte, aber auch seinen Willen zur Unabhängigkeit deutlich.

5.

Walter Eucken ging es in diesen kleinen Arbeiten nicht mehr um die Analyse der wirtschaftlichen Gesamtzusammenhänge. Es ging ihm um Verhaltensprägung und Maßstabsbildung, mithin auch um die Beeinflussung seiner Zeitgenossen. Vielleicht publizierte er diese Aufsätze unter einem Pseudonym, weil sein so dokumentiertes politisch und weltanschaulich begründetes Wollen nicht dem Ziel einer Objektivität entsprach, die sich nur äußerlich auf die Rekonstruktion der Geschichte bezog, im Kern aber Maßstäbe des Urteils und Koordinaten des Verhaltens entwickeln, zumindest beeinflussen wollte. Insofern war Walter Eucken tief beeinflusst von seinem Vater Rudolf, der als Philosoph und Pädagoge in der Zeit des deutschen Kaiserreiches öffentliche Wirksamkeit mit allgemein interessierender wissenschaftlicher Reflexion verband.

Rudolf Eucken, der 1926 starb, ist heute weitgehend vergessen. Er war einer der „Meisterdenker“ seiner Zeit und hatte 1908 in Anerkennung seines Bemühens um eine idealistische Lebensanschauung den Nobelpreis für Literatur erhalten. Rudolf Eucken beeinflusste das Denken seiner Zeit weniger durch seine frühen philosophiegeschichtlichen Untersuchungen als vielmehr durch die zu seinen Lebzeiten in denkbar hoher Auflage erschienenen „Lebensanschauungen der großen Denker“⁶³ Kennzeichen seiner metaphysisch-idealistischen Lebensphilosophie war die Zeitkritik, die sich mit der Kritik des Materialismus, der Sozialdemokratie und des politischen Liberalismus verband. Aber auch die politische Instrumentalisierung der Religion lehnte Rudolf

63 Rudolf Eucken: *Lebenserinnerungen*. 18. Aufl. Leipzig 1922.

Eucken ab und propagierte als Kritiker des Fortschrittsgedankens die Verpflichtung des Menschen zur Sinngebung und Sinnbildung als Voraussetzung einer Neufundierung von Lebensordnungen und Weltorientierung.

Rudolf Eucken war 1871 als Ordinarius für Philosophie und Pädagogik an die Universität Basel berufen worden, eine Hochschule, die immer wieder kritische Geister aus Deutschland angezogen hatte. Er lehrte von 1874 bis 1920 in Jena, also an einer Universität, die nicht nur dem Idealismus und der Tradition der Weimarer Klassik verpflichtet war, sondern mit der Gründung der Weimarer Republik zu einem Zentrum der Volkshochschulbewegung wurde. Hier in Jena war Walter Eucken Anfang 1891 geboren worden, der sich intensiv mit dem Werk seines Vaters auseinandersetzte. Mitte der 1920er Jahre gab er mit seiner Frau Edith Eucken-Erdsiek die Zeitschrift des „Euckenbundes“ heraus, die nach dem ersten Jahrgang seit 1926 unter dem Titel „Die Tatwelt“ erschien. Walter Eucken nutzte diese Zeitschrift, zunächst unter Verwendung eines Pseudonyms,⁶⁴ um Zeittendenzen kulturkritisch⁶⁵ zu kommentieren.

Bereits 1878 hatte Rudolf Eucken weithin Aufmerksamkeit mit einer „Geschichte und Kritik der Grundbegriffe der Gegenwart“ erregt und in zwei weiteren Studien⁶⁶ die Grundlagen einer Auseinandersetzung mit den Tendenzen seiner Zeit gelegt, die in immer neuen Veröffentlichungen den sich wandelnden Verhältnissen angepasst⁶⁷ und seit 1920 auch im „Euckenbund“ weitergetragen wurden. Dieser Bund spiegelte zum einen gewiss die zeittypische Neigung des Bürgertums zur Vereinsbildung — zur „Kreiselei“, wie Hans Rothfels sagte; zum anderen war der Bund die Basis für den Vertrieb einer Zeitschrift, die unter dem Titel „Tatwelt“ Grundgedanken von Rudolf Eucken über dessen Tod hinaus propagierte.

64 Er nannte sich Dr. Kurt Heinrich.

65 Besonders deutlich wird die in Euckens Diskussionsbeitrag auf der Tagung des Eucken-Bundes in Jena am 1.11.1931: Walter Eucken: Religion – Wirtschaft – Staat: Zur Problematik des Gegenwartsmenschen, in: Die Tatwelt 8 (1932), Juli, S. 82-89.

66 Rudolf Eucken: Prolegomena zu Forschungen über die Einheit des Geisteslebens. Leipzig 1885; ders.: Die Einheit des Geisteslebens in Bewußtsein und Tat der Menschheit. Leipzig 1888.

67 Rudolf Eucken: Der Kampf um einen geistigen Lebensinhalt. Leipzig 1896; ders.: Der Wahrheitsgehalt der Religion. Leipzig 1901; ders.: Grundlinien einer neuen Lebensanschauung. Leipzig 1907; ders.: Der Sinn und Wert des Lebens. Leipzig 1908; ders.: Erkennen und Leben. Leipzig 1912; ders.; Mensch und Welt. Leipzig 1918.

Walter Eucken hat insgesamt zehn kleine Studien in der Tatwelt publiziert, die Hälfte im Zeitraum 1925 bis 1927 unter dem Pseudonym „Dr. K. Heinrich“.⁶⁸ Sie lenken den Blick teilweise auf Zeitfragen, etwa die Auseinandersetzung mit der deutschen Kriegsschuld⁶⁹ und knüpften nahezu ausnahmslos an die Denkvorstellungen von Rudolf Eucken⁷⁰ an. Deshalb sah Walter Eucken im politischen Liberalismus ebensowenig wie im Sozialismus ein Auskunftsmitte der „geistigen Krise“, die er als „religiöse Krise“ deutete.⁷¹ Diese Krise ließ sich nur durch eine „gegenwartsüberlegene Wahrheit“⁷², nicht aber durch eine willkürliche Überhöhung des Menschen⁷³ lösen:

„Wer den Menschen oder die Menschheit zum Gott macht, bewegt sich ja in Wahrheit in einem circulus virtuosus... Die tatsächliche Vereinzelung des Individuums wird damit gar nicht überwunden. Heute berauscht man sich an dem Ruf nach Volksgemeinschaft, nach Menschenliebe usw., man entwickelt eine Pseudoreligion, die die ungeheuren Schwierigkeiten der Lage verdeckt und eine Tiefe vor täuscht, wo nur Flachheit herrscht“⁷⁴

Entscheidend war die Beantwortung der Frage nach dem „Zweck“ vieler Bemühungen. Dies schloß die Bewertung von politischen Entwicklungen nach der Nützlichkeit aus. Distanz gewinne man durch einen „Kampf gegen die Verhältnisse“, nicht durch Kalkül: „Gut heißt dann, was der Gesellschaft nützt, wahr, was ihre Anerkennung findet, beides unter Preisgebung des echten Sinnes, aber ohne alle Empfindung dessen“.⁷⁵

Distanzierungen von der Zeit konnten deshalb nicht plakativ sein, sondern mussten sich aus der Bemühung um Substanz erklären, denn es ging nicht um die „Umwertung aller Werte“, sondern um „deren... Beseitigung überhaupt“. Ihren Ausdruck fand diese Tendenz nach Eucken in der Proklamation der Fortschrittsidee, die nur dazu führe, dass „unter allgemeinem Beifall sämtliche Werte, somit jedes geistige Leben und die Möglichkeit zu religiöser Erneuerung (zerstört)“ würden.

- 68 Vgl. zu den Einzelnachweisen der von Edith Eucken-Erdsiek redaktionell betreuten Zeitschrift die Bibliographie der Schriften Walter Euckens s.v. „V: Zeitungsartikel“, <http://www.walter-eucken-institut.de/freiburger-tradition/walter-eucken/bibliographie.html>. (Aufruf v. 28.2.2013.).
- 69 Walter Eucken: Nochmals: grundsätzliches zur Kriegsschulfrage, in: Die Tatwelt 9 (1933), Juli-September, S. 98 ff.
- 70 Walter Eucken: Vom Radikalismus sozialistischer und Euckenscher Prägung, in: Die Tatwelt 3 (1927), Jan.-März, S. 44-48.
- 71 Walter Eucken: Die geistige Krise und der Kapitalismus, in: Die Tatwelt 2 (1926) Jan.-März, S. 13-16; erneut in: Frankfurter Allgemeine Zeitung 26 v. 31.1.1981.
- 72 Ders.: Religion und Sozialismus: Eine Fortsetzung der Diskussion, in: Die Tatwelt 3 (1927) Okt.-Dez., S. 129.
- 73 Ders.: Über den Versuch, den Marxismus zu ethisieren, in: Die Tatwelt 2 (1926), Juli-Sept., S. 98.
- 74 Ebd., S. 130.
- 75 Ebd., S. 131.

„Geht es so weiter, dann haben wir nach verhältnismäßig kurzer Zeit zwar nicht Atheismus, aber völliges Heidentum. Allein solche Bewegungen vermögen diese Entwicklung zu verhindern, die von der Existenz eines zeitüberlegenen Geisteslebens ausgehend den Neubau versuchen.“⁷⁶

In der Zeitdiagnose folgte Eucken dem Urteil seines Vaters. Er beklagte die Individualisierung und beschwore die Gemeinschaftsidee, unterschied seine Vorstellungen aber von naturalistischen Konzepten, die vor allem solche Gleichheitstendenzen stärkten, die das Individuum lähmten und die erwünschte „geistige Reformation“ behinderten, für die der ‚Euckenbund‘ eintrat. Insofern erblickte Eucken in der „Kulturkrise“ eine Herausforderung für die „inneren Umgestaltung“ und zugleich die Umstände ihrer Überwindung. Nach dieser geistigen Umgestaltung könne man dem Menschen einen neuen „Lebensinhalt“ erschließen, ganz im Unterschied zur Wirtschaft, der dies „überhaupt unmöglich“⁷⁷ sei. Vielmehr stelle die wirtschaftliche Entwicklung sogar den „Feind der Kulturbildung“⁷⁸ dar.

Die Distanzierung von der Gegenwart war nach Eucken das Ergebnis einer Einsicht in eine zweifache Gestalt des Lebens und Denkens: „Der Mensch (gehöre) zwei Welten an, einem gegebenen Dasein und einer schaffenden Tatwelt“.⁷⁹ In der gegebenen Welt musste er existieren; die Tatwelt konnte er durch seine Entscheidung verändern. Dazu bedürfe er neuer „Zukunftsprogramme“ durch ein „gemeinsames Geistesleben“, nicht aber einer Beschwörung „erloschener Vergangenheit“⁸⁰. Die sei durch die wirtschaftliche Entwicklung überwunden. Allerdings sei diese Veränderung nicht als Niedergang zu deuten, denn „alle Kulturen“ gingen nicht auf Prozesse, sondern auf die „geistige Arbeit Einzelner“⁸¹ zurück:

„Schichten müssen vorhanden sein, die die Leistungen des Genies zunächst als überragend erkennen, sie verstehen und sich innerlich aneignen, sie im weiteren Verlauf verarbeiten und ihr Leben danach gestalten. Auch dies vermag die Masse nicht, die überhaupt in der Schaffung von Kulturen eine ganz sekundäre, unbedeutliche Rolle spielt. Vielmehr sind dazu lediglich Bildungsschichten mit Tradition und eigenem Urteil fähig.“⁸²

76 Ebd., S. 132.

77 Walter Eucken: Zur Kritik des Sozialismus, in: Die Tatwelt (vormals ‚Der Euckenbund‘) 1 (1925). April, S. 42. Die Zeitschrift „Der Eucken-Bund“ wurde in der Jahrgangszählung als der 1. Band der „Tatwelt“ gezählt.

78 Ders.: Wirtschaftsentwicklung contra Kulturentwicklung, in: Die Tatwelt 9 (1933), Jan.-März, S. 37.

79 Ebd.

80 Walter Eucken: Radikalismus (wie Anm. 70), S. 46.

81 Ders.: Wirtschaftsentwicklung (wie Anm. 78), S. 35 ff.

82 Ebd.

Euckens Denken kreiste also nicht allein um Grundfragen der Nationalökonomie, sondern auch um das Problem geistiger Entwicklung und Führung. „Kulturaufnehmende und kulturbildende Schichten“ hingen allerdings ganz erheblich von der wirtschaftlichen Entwicklung ab. Eine statische Wirtschaft begünstigte die Entstehung einer stabilen Bildungsschicht, eine dynamische Wirtschaft hingegen den Aufstieg von „Neulingen“, die nicht imstande seien, „sich im Laufe einer Generation eine wirkliche Bildungskultur anzueignen“⁸³:

„Zugleich bedarf der scharfe Kampf um die Existenz und um die Besserung der wirtschaftlichen Lage, wie ihn nur die dynamische Wirtschaft mit sich bringt, die Konzentration der Arbeit auf das Wirtschaftlich-Technische, und damit rückt die Beschäftigung mit Kulturfragen an die Peripherie des Lebens“.⁸⁴

Die Kultukrise sei so eine Bildungs- und eine soziale Strukturkrise, die in die „kritiklose Anerkennung alles Neuen“ mündet. Die Schichten hingegen, „die auf Grund fest verwurzelter Bildung imstande (seien), Bedeutendes von Unbedeutendem zu unterscheiden, wahrhaft überragende Leistungen der Vergangenheit und der Gegenwart zu erkennen und in sich selbst lebendig zu machen, (seien) verschwunden“⁸⁵. Diesen Gedanken weitet Eucken aus und macht ihn nicht nur zur Grundlage seines Appells, eigenständig zu denken, sondern vermutlich auch zur Basis, von der aus er, innerlich völlig ungefährdet, die Proklamation des Neuen nach der nationalsozialistischen Machtergreifung im wahrsten Wortsinne an sich vorbeiziehen sieht. Er ist aufgrund seiner familiären Denktraditionen gefeit, in den Sog der Zeitströmungen hinein gewirbelt zu werden. Denn er weiß: „Das ständig Neue verhindert gerade die Neubildung der Kultur“. „Wie“, so fragte er, „sollte sich (die Kultur) entfalten können, wenn ein kritikloses Publikum fortlaufend das Moderne von gestern aufgibt, sobald das Moderne von heute erscheint, das wiederum der Nichtachtung verfällt, wenn das Moderne von morgen auftaucht?“

Die Alternative zur Zersplitterung war die Suche nach einem neuen Zusammenhang, nach einem „zusammenhaltenden Sinn“⁸⁶. Scharfsichtig erkannte er die Tendenz, diesen Sinn „vom Staate her“ zu denken und zu geben: „durch Aufgehen des Einzelnen im Staat soll dem Leben wieder ein umfassender Sinngehalt verliehen werden“. Eucken benannte diese Tendenz weit seiner Zeit vorauselend als Ausdruck der „Idee des ‘totalen Staates’“⁸⁷. Damit spielt er nicht nur auf die zunehmende Ökonomisierung der Politik, die

83 Ebd.

84 Ebd.

85 Ebd. S. 37.

86 Walter Eucken: Religion, Wirtschaft, Staat: Zur Problematik des Gegenwartsmenschen, in: Die Tatwelt 8 (1932), Juli, S. 38.

87 Ebd.

Prägung staatlichen Handelns durch Interessen an, wie sie Emil Lederer⁸⁸, auch er ein scharfer Kritiker des „Massenstaates“⁸⁹, als einen Grundzug seiner Zeit ausgemacht hat. Sondern er benennt mit diesem Begriff den „leidenschaftlichen Glauben an den alles durchdringenden Staat, die Lebensstimmung von Politismus und Ökonomismus“.⁹⁰ Das Aufgehen des Individuums im „totalen Staat“ führe in die Vermassung, die Ablehnung des „totalen Staates“ als „Ideal, das der Mensch in der Ferne zu sehen meint“⁹¹, begründe hingegen „Skepsis und Kritik gegenüber dem Staate“ vor allem dann, „wenn der Versuch gemacht wird, die Utopie in die Wirklichkeit zu überführen“. Denn unausweichlich sei, dass der „wildwuchernde Glauben an den totalen Staat [...] durch die geschichtliche Entwicklung selbst [...] zerstört (werde)“.⁹²

Eucken bedrängte angesichts der seit 1930 spürbaren gesellschaftlichen Veränderungen die Frage nach dem geistigen Halt. Er suchte eine Antwort in der Begründung eines neuen Menschenbildes. Die Diesseitigkeit des Liberalismus, die Gleichheitsbestrebungen des Sozialismus, die Hoffnungslosigkeit der dialektischen Theologie, die Überhöhung des Staates zerstörten die anthropologischen Grundlagen kulturell gefestigter, in Traditionen verhafteter Existenz. Aber das war in seinen Augen nicht allein die Signatur der von ihm so kritisch gesehenen Zeit. Denn Eucken kritisierte den politischen Aktivismus, eine Weltanschauung, der „Taten [...] wichtiger als Wahrheiten, Handeln wichtiger als Denken“ sei.⁹³ „Gefühl und Stimmung“ seien wichtiger als „Vernunft“ geworden:

„‘Denken ist liberal‘ – meinte vor kurzer Zeit eine bekannte Persönlichkeit. Angesichts der heutigen Haltung zum Liberalismus ist damit das entschiedenste Verdammungsurteil über das Denken gesprochen: Hat das bisherige Überwiegen der Denkarbeit nicht zu unübersehbarer Zersplitterung der Meinungen, zu unfruchtbarem Grübeln geführt? Ist aus dem Intellektualismus der Vergangenheit nicht oft eine Überheblichkeit des Menschen, ein Mangel an Ehrfurcht vor heiligen Dingen entstanden? Ist nicht durch einseitige Ausbildung des Intellekts eine Verkümmерung anderer Kräfte des Volkes – vor allem des Willens und des Körpers – bewirkt? Im Kampf der Völker werde – so hören wir immer wieder – nicht die Vernunft und die Theorie der Entscheidung bringen, sondern Wille, Tatkraft, Blut, Natur. Der Mensch solle sich nicht durch des Gedankens Blässe ankränkeln lassen, sondern er solle mutig zapacken. Er solle sein Schicksal kräftig in die Hand nehmen, nicht in Reflexionen und Ideologien versinken. Er solle nicht mit seiner kleinen, kritischen Vernunft dem großen Weltgeschehen entgegentreten, er solle nicht nach dem

88 Emil Lederer: Das ökonomische Element und die politische Idee im modernen Parteiwesen, in: Gerhard A. Ritter (Hrsg.): Die deutschen Parteien vor 1918. Köln 1973, S. 120 ff.

89 Ders.: Der Massenstaat: Gefahren in der klassenlosen Gesellschaft, hrsg. v. C.-D. Krohn. Graz-Wien 1995.

90 Eucken: Religion (wie Anm. 86), S. 38.

91 Ebd. S. 39.

92 Ebd.

93 Walter Eucken, Denken – Warum?, in: Die Tatwelt 9 (1933), Oktober, S. 148.

Warum fragen, sondern solle nach vorwärts sehen und gestaltend schaffen. Auf Handeln in der konkreten Wirklichkeit, nicht auf abstraktes Denken komme es an.“⁹⁴

Eucken nahm Schlagworte seiner Zeit auf, um sie zu demaskieren. So entlarvte er zugleich die nationalsozialistische Ideologie. Er konnte nicht akzeptieren, dass „die Massen zu keiner Zeit durch Erwägungen der Vernunft“, sondern vor allem „durch Gefühle gelenkt würden“, dass nicht Argumente, sondern nur „Erfolg und Macht“ zu überzeugen seien, er konnte nicht akzeptieren, dass „der Glaube an die Vernunft [...] ein Überbleibsel einer überwundenen Epoche“ sei.⁹⁵

Wenn Eucken die Behauptung ablehnte, „die Abhängigkeit der Vorstellung und des Denkens von den Trieben und Neigung“ sei nachgewiesen, dann hatte er ein Bild vom Menschen vor sich, das auch die Kreisauer geprägt hatte. Er bekannte sich zu einem Menschenbild, das auf der Überzeugung von der „Unveränderlichkeit der logischen Struktur der menschlichen Vernunft“ beruhte. Er lehnte in gleicher Weise Historismus, Relativismus und Subjektivismus ab und bekannte sich zur „Überzeitlichkeit der Vernunft“. Veränderungen des menschlichen Zusammenlebens, die „Wandlungen der Geschichte“ und die „Wandelbarkeit des menschlichen Denkens“ ließen sich nicht gegen Aufklärung und Vernunftdenken positionieren. Es ging im Kern um das Bild des Menschen.

Im Herzen der Menschen das Bild des vernunftorientierten Mitmenschen zu bekräftigen – dies richtete sich gegen das Menschenbild des nationalsozialistischen Staates. Eucken ging es zunehmend weniger um die Schaffung einer neuen Innenwelt als um die gedankliche Verteidigung kultureller Grundlagen. Diese mussten aus der Gegenwartskritik entwickelt werden. Die kontinuierliche Übermittlung von Bildungstraditionen schien ihm gefährdet zu sein. Die größte Gefahr ging dabei vom „totalen Staat“ aus. Ein Jahr vor der Regierungsübernahme Hitlers machte Eucken deutlich:

„Soweit die Anhänger des Politismus und Ökonomismus heute glauben, durch Auslöschung der Persönlichkeit, die Vermassung und völliges Aufgehen im totalen Staat oder in der Gemeinwirtschaft die innere Einheit wieder zu finden, erkennen sie also die grundlegenden Tatsachen, die Wesensart des heutigen Menschen. Wo finden sich bei uns die Menschen, die diese Auslöschung der eigenen Persönlichkeit tatsächlich vollziehen können, wenn es ernsthaft von ihnen verlangt würde? [...] Auch brutalster Zwang könnte diese Tatsache niemals aus der Welt schaffen.“⁹⁶

94 Ebd.

95 Ebd., S. 149.

96 Eucken: Religion (wie Anm. 86), S. 86 f.

Die aus dieser Überzeugung resultierende Einsamkeit fürchtete Eucken nicht, denn er wusste: Der „Denker (hat) für sich (zu) stehen und zu einem letzten Endes verständnislosen Publikum (zu) sprechen.“⁹⁷ Damit sprach er die Erfahrung der Einsamkeit an, die Angehörige des bürgerlichen Widerstands machen mussten. Bewältigen ließ sich diese Isolierung nur, wenn sie verbunden wurde mit der Gewissheit, sich moralisch richtig zu verhalten und die Argumente, mit denen sich die Bevölkerungsmehrheit – die „Gegenwartsmenschen“⁹⁸ – identifizierten, in Übereinstimmung mit den Grundsätzen der Vernunft und Kritik geprüft und verworfen zu haben. Der Staat aber galt ihm nicht als Sinnstifter, der „totale Staat“ als „Traumbild“, lehre doch die „Erfahrung“,

„daß der Staat weder alle seine äußeren noch weniger seine inneren Lebensprobleme zu lösen vermag. Skepsis und Kritik gegenüber dem Staate müssen den Glauben an den totalen Staat verdrängen, wenn der Versuch gemacht wird, die Utopie in die Wirklichkeit zu überführen. Wie heute schon der Glaube an die Wirtschaft durch die Sprache der Tatsachen erschüttert ist, so wird es auch dem wildwuchernden Glauben an den totalen Staat ergehen. Nicht durch Worte, sondern durch die geschichtliche Entwicklung selbst wird er zerstört werden.“⁹⁹

6.

Das Ende kam mit der „Machtergreifung“ der Nationalsozialisten am 30. Januar 1933. Wissenschaftlich arbeitete Eucken zwar unbeirrt weiter und vollendete sein nationalökonomisches Werk. Durchgängig spürbar ist sein Versuch, grundsätzliche Fragen aufzuwerfen, die zugleich geeignet waren, Weltansicht und Weltverständnis der Nationalsozialisten und ihrer Ideologie zu brechen. Immer ging es um die Grenzen des Staates – nicht nur im Bereich der Wirtschaft, sondern im Spannungsfeld von Staat, Individuum und Gesellschaft.¹⁰⁰ Dennoch ist auffällig, dass sich Eucken in kulturkritischer Hinsicht zurücknimmt.

Mit grundsätzlichen, Distanzierung überdeutlich konturierenden Bemerkungen hatte Walter Eucken sich vor der den Rahmen einer Auseinandersetzung mit einer volkswirtschaftlichen Fachpublikation sprengenden Besprechung von Brinkmanns Studie nur einmal zu Wort gemeldet – im Herbst 1933. Kürzer und prägnanter konnte er nicht sagen, was ihn bewegte und antrieb: „Denken — Warum?“ Ein resignativer Grundzug überlagert kritische Selbstsicherheit, die spürbar bleibt. „Ob Hinz oder Kunz die Ergebnisse richtigen Denkens anerkennen, ist für die Gültigkeit der Erkenntnis gänzlich

97 Ders., Denken (wie Anm. 93), S. 151.

98 Eucken, Religion (wie Anm. 86), S. 86 f.

99 Ebd., S. 87.

100 Vgl. dazu den glänzenden Essay von Karen Horn: Was kann der Staat, was darf die Wirtschaft?, in: Plumpe u. Scholtyseck: Staat (wie Anm. 2), S. 205 ff.

belanglos“.¹⁰¹ Er weiß, dass „Taten...der Gegenwart wichtiger sind als Wahrheiten“, dass „Handeln“ höher bewertet wird als Denken. Das ist der Bruch, vor dem er gewarnt hat, denn er sieht, in welchem Maße der „öffentlichen Meinung der Gegenwart gegen die Vernunft und gegen das Denken“ gerade Beistand von der Wissenschaft zuteil wird. Möge die Soziologie und Psychologie auch behaupten, „daß ein Hottentotte nicht so denkt wie ein Deutscher oder Engländer und daß ein Durchschnittsdeutscher die Denkleistungen eines Leibniz oder Kant oder Gauß nicht erreicht“, so sei doch nicht bestreitbar, dass „die Gültigkeit richtiger Schlüsse hierdurch in keiner Weise berührt werde.“

Was sich in der Auseinandersetzung mit den bewährten Prinzipien der Vernunft vor Euckens Augen abspielt, ist die Durchsetzung der Maßstabs- und der Maßlosigkeit, stellt die Auswirkung des von ihm so ablehnend und abwehrend benannten „Politismus“ im Kopf des Zeitgenossen dar.

„Die Unveränderlichkeit der logischen Struktur der menschlichen Vernunft wird vom heutigen Historismus, Relativismus und Subjektivismus bestritten, die Lehre von der Überzeitlichkeit der Vernunft verworfen und der Versuch gemacht, aus den Wandlungen der Geschichte die Wandelbarkeit des menschlichen Denkens und die Relativität seiner Resultate zu beweisen“.¹⁰² Eucken bekannte sich zur Vernunft, die durch richtiges Denken in der Lage sei, Tatsachen zu erklären. Ideologien vermochten das nicht. Sie verleiteten den „Massenmensch“ zur Verwerfung des Denkens, „weil es unbequem und zeitraubend“ sei. Über die Bedeutung der Vernunft als dem Instrument, mit dem sich Erscheinungen gegenüber einer eigenständige Position begründen lasse, sei damit nichts gesagt, auch dann nicht, „wenn politisierende Ideologen uns auffordern, der Stimmung zu folgen und nicht vernünftiger Überlegung“¹⁰³.

Zunächst verharrt er in der Distanz, konzentriert sich ganz auf seine nationalökonomische Arbeit als historisch orientierter Wirtschaftstheoretiker. Auf seine Zeit lässt er sich nicht ein, denn er weiß, sie „hat die starke Neigung, einem unfruchtbaren und willkürlichen Irrationalismus, einem kritiklosen Schwelgen in Stimmungen zu verfallen. Sie krankt daran, die schöpferische und lebensfördernde Kraft echter Denkarbeit zu missachten“¹⁰⁴.

Eucken erklärt das Zerbrechen der „Welt von gestern“ mit dem Werk seines Vaters. Unerheblich ist, ob diese Deutungen zutreffend waren. Denn entscheidend ist, dass sie eine Distanzierung ermöglichten, welche Eucken davor bewahrte, sich auf seine Gegenwart so einzulassen, dass er sich selbst kompromittierte. Manche Regimegegner besannen sich auf Traditionen, andere schufen sich selbst eine Grundlage für ihr unabhängiges Urteil und erarbeiteten sich aktiv die Voraussetzungen für einen freien Blick. Eucken knüpfte an das an,

101 Eucken: Denken (wie Anm. 93), S. 150.

102 Ebd. S. 149.

103 Ebd. S. 151.

104 Ebd. S. 152.

was er sich in der Auseinandersetzung mit dem Werk seines Vaters erarbeitet hatte. Er wollte und konnte sich der massenhaften Begeisterung entziehen, die viele seiner Zeitgenossen erfasst und gelähmt hatte, sie nicht selten zu anderen Menschen werden ließ. Diktatorische Systeme wollen Fraglosigkeiten herstellen. Wer sich zur Vernunft bekennt, ist nicht zum Verstummen zu bringen, mögen die Schlagwörter im öffentlichen Meinungskampf auch noch so wirkungsvoll eingesetzt werden.

7.

Der politisch-moralische Antrieb Walter Eucken ist heute vielfach vergessen. Wenn sein Name beschworen wird, dann, um ihn als Visionär der Marktwirtschaft, die auf Preisbildung als marktwirtschaftlichen Mechanismus setzte, zu beschwören. Dabei verkörperte er durch seine Auseinandersetzung mit dem „totalen Staat“ ungleich mehr. Denn er beschwore die Bedeutung der „einzelnen Persönlichkeit“ und die Verantwortung des „einzelnen Menschen“¹⁰⁵, das Prinzip der individuellen Verantwortung auch innerhalb des Gemeinwesens. Die Diktaturen legitimieren sich in der Regel pseudowissenschaftlich zukunftsbezogen. Karl R. Popper charakterisierte sie deshalb als historizistisch und gab damit ein Beispiel für eine wissenschaftlich begründete Distanzierung von Sogströmungen, die auf Weltanschauungen fußten und nicht zuletzt manchen Intellektuellen, der sich eigentlich durch seine geistige Unabhängigkeit definierte, in den Bann der „Götter zogen“, von denen sie später wussten, dass es „keine“ waren. Manche überwanden ideologische Verengungen, die zunehmend die Sichtweise und optische Tiefenschärfe vieler Zeitgenossen einer Auseinandersetzung zwischen Diktatur und Demokratie bestimmten, welche dem 20. Jahrhundert Profil gab. Manche aber ließen sich nicht einmal unter den Sogwirkungen diktatorisch durchgesetzter Führungsansprüche — man spricht gerne von „Schweigespiralen“¹⁰⁶ — darauf ein, sich selbst den klaren Blick auf die Realität zu verstellen.

Weltanschauliche Führungsansprüche politischer Bewegungen können die Wahrnehmungen der Individuen derart entscheidend verändern, dass nicht mehr wahrgenommen wird, was sich eignet, welche Folgewirkungen entstehen, mit welchen „Kosten“ politischer Entscheidungen und Entwicklungen zu rechnen ist. Insofern berühren die Umdeutungen der Wirklichkeit in diktatorischen Systemen gerade auch jene Bereiche wissenschaftlicher Tätigkeit, die sich durch einen empirischen Anspruch auszeichnen. Das Problem der

105 Eucken, Religion (wie Anm. 86), S. 87 u.89.

106 Elisabeth Noelle-Neumann, Die Schweigespirale. Öffentliche Meinung – unsere soziale Haut. München 1980.

Realitätserkenntnis gilt deshalb auch in diktatorischen Systemen als ein wichtiges Problem der Sozialwissenschaften.

In der ersten Hälfte des vorigen Jahrhunderts kreisten viele Gedanken um die Voraussetzungen einer Deskription der Wirklichkeit, der begrifflichen Grundlagen der Erkenntnis. Überlagert wurden diese Bestrebungen durch erkenntnistheoretische Reflexionen, die sich zunehmend auf die Methodenlehre konzentrierten. Walter Eucken gehört mit seinem Werk ohne Zweifel der Richtung an, die — von Max Weber beeinflusst — mit begrifflicher Klarheit auf die angemessene Beschreibung der Wirklichkeit setzt.

Der Ausgang des Streits zwischen sozialwissenschaftlichen Schulen war bis weit in die dreißiger Jahre hinein offen. In der Auseinandersetzung mit politischen Bewegungen lud er sich ideologisch auf — nun galt es nicht mehr nur zu erkennen, sondern das Gewollte zu legitimieren. Die Wirklichkeitserkenntnis ist die Grundlage des Erkennens und die Voraussetzung einer prinzipiell orientierten Einordnung der Befunde durch Typologisierung und Modellbildung, die Strukturen und Entwicklungen zu beschreiben haben. Akademisch sind manche Auseinandersetzungen über Erkenntnisvoraussetzungen und Wahrnehmungsinteressen, über ihre Konsequenzen für die Beurteilung der Befunde und die Bewertung von Zukunftschancen geführt worden. Wissenschaftskritik ist in der Regel Erkenntniskritik. Sie berührt nicht immer den Wissenschaftler, der auf die Erfassung der Wirklichkeit zielt. Eucken argumentiert, das „Emporwuchern methodologischer Reflexionen“ sei als ein „Krankheitszeichen für jede Wissenschaft“ zu deuten, und betont im gleichen Zusammenhang, dass die „Methodologie [...] noch nie eine kranke Wissenschaft geheilt“ hätte.¹⁰⁷

Unter den Bedingungen totalitärer Systeme kann es entscheidend sein, sich nicht allein auf die Realität einzulassen. Man muss sie aber erkennen wollen. Dies ist die Voraussetzung von Empörung und Handeln. Einordnen und bewerten lässt sich die Wirklichkeit allein durch normative Bezüge, die sich nicht allein aus der Sache ergeben, sondern ihren Maßstab unabhängig von politischen Optionen und situativen Gegebenheiten entwickeln. Dies verband Eucken und Yorck. Beider Gedanken kreisten um ein gravierendes theoretisches Problem, das in den Lebensverhältnissen eines diktatorischen Systems besondere praktische Folgen hat: die Erkenntnis der Wirklichkeit. Auffällig ist, in welchem Maße Eucken, die Freiburger und die Kreisauer Regimegegner Ordnungsdenker waren und die sie interessierenden Zusammenhänge menschlichen Zusammenlebens auf übergeordnete Kategorien bezogen. Dachte der eine über die Wirtschaftsordnung nach, so lenkte er zugleich den Blick auf das politische Miteinander und die im Staat vorzufindenden Rahmenbedingungen. Gemeinsam waren manche Kategorien, auch wertende Interessen. Konnte der

107 Walter Eucken: Die Grundlagen der Nationalökonomie. Jena 1940, Vorwort.

eine wie die Kreisauer die Bedeutung der Wirtschaft nur im Hinblick auf deren Bedeutung für den einzelnen Menschen erfassen, so erblickte der andere in der Ordnung die Voraussetzung individueller Freiheit.

Angesichts der Gefahren des Totalitarismus, der Staat, Wirtschaft und Kultur dominieren wollte und so das Individuum in seiner Würde und Freiheit bedrohen musste, konnte nur eine völlige Neuordnung die negativen Zeittendenzen überwinden. Es war Walter Eucken nur vergönnt, das Ende des verachteten NS-Regimes zu erleben und eine Ahnung von einem politischen Neuanfang zu entwickeln, der sich auf das Bekenntnis zur Demokratie, zur Würde des Menschen und zur Begrenzung staatlichen Handelns bezog.

„This Unsuccessful Age“ lautete der Titel des Vortrags, den er im Frühjahr 1950 an der London School of Economics halten konnte.¹⁰⁸ Längst hatte sich Walter Eucken den Problemen gestellt, die im Zuge des Neuaufbaus einer freiheitlichen und marktwirtschaftlichen Entwicklung nicht nur im Rahmen der nationalen Wirtschaft¹⁰⁹, sondern im Zuge einer internationalen Wirtschaftsordnung gelöst werden mussten. Um sie in Angriff zu nehmen, musste man ihre Ziele bestimmen und Widrigkeiten erkennen, die eine Realisierung behindern konnten.¹¹⁰

Walter Eucken starb nicht einmal ein Jahr nach der Verabschiedung des Grundgesetzes und der Etablierung einer neuen, der zweiten deutschen Demokratie, die sich zur sozialen Marktwirtschaft, zum antitotalitären Ordnungsmodell und zur Würde des Menschen bekannte.

- 108 Walter Eucken: *Unser Zeitalter der Mißerfolge. Fünf Vorträge zur Wirtschaftspolitik*, hrsg. von Edith Eucken. Tübingen 1951.
- 109 Walter Eucken: Von der alten zur neuen Wirtschaftspolitik, in: *Frankfurter Allgemeine Zeitung* Nr. 51 v. 31.12.1949, S. 11.
- 110 Vgl. dazu Euckens Gutachten, die nach 1946 erstellt und bibliographisch nachwiesen werden unter Nr. V seiner Bibliographie. <http://www.walter-eucken-institut.de/freiburger-tradition/walter-eucken/bibliographie.html>. (Aufruf v. 28.2.2013)